

2/1996
4. Jahrgang

dfgs

forum

HALBJAHRESZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN FACHVERBANDES FÜR GEHÖRLOSEN- UND SCHWERHÖRIGENPÄDAGOGIK

Schwerpunkt
Unterricht anders –
Projekte und Vorhaben an
Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen

2/1996

4. Jahrgang

Impressum 2/1996 ISSN 0946-4646 **Herausgeber** Deutscher Fachverband für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik. **Redaktion** Eveline George, Eva-Marie Kammerer, Renate Poppendieker. **Redaktionsanschrift** – dfgs forum – c/o Eveline George, Kraepelinweg 15, 22081 Hamburg, (S-)T&Fax 040/298 202 60. **Satz** Eveline George, Renate Poppendieker. **Einzelverkaufspreis** DM 6,- zuzügl. Versandkosten **Druck** poppdruck Langenhagen. **Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe** 1. Februar 1997, Schwerpunkt: Konzepte beruflicher Bildung

Eine Gewähr für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht übernommen. Den Abdruck bzw. das Kürzen von Leserbriefen behalten wir uns vor. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin oder des Verfassers und nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck darf nur bei vorheriger schriftlicher Zustimmung durch die Redaktion erfolgen.

Vorbemerkung der Redaktion80

■ **Leserbriefe**82

■ **Beiträge**

Schule – Identität – Öffentlichkeit – wie paßt denn das zusammen?
Projekttag an der Privaten Schule für Gehörlose und Schwerhörige in Bamberg (Ulrike Arndt & Evelyn Ueding)83
Hörschädigung – (k)ein Thema im Unterricht? (Danielle Chlupka)90
Unterrichtsfilm „Die Geburtstagsfeier“ (Projektgruppe am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik, Universität München)93
Projekttag: Gehörlose in der Nazizeit (Jochen Muhs, Ulrich Möbius & Susanne Schmidt)96
Projekttag zum Thema „Drogen“ (Gabriele Finkelmeyer)103
Es war einmal – Märchenprojekte mit gehörlosen Kindern heute (Eveline George)106

■ **Tagungsberichte**

„LBG an Schwerhörigenschulen“ – Arbeitstagung der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. (Birgit Weber & Jochen Müller)..114

■ **forum aktuell**

Museum *Kulturgeschichte der Hand* eröffnet119
Neuer Vorstand im Elternverband Deutscher Gehörlosenschulen e.V..120

■ **Rezensionen**

Jenseits der Stille – ein Film von Caroline Link (Cathrin Jürgensen)...121

■ **Sonstiges**

Termine.122

Vorbemerkung der Redaktion

Um so mehr haben wir uns gefreut, daß unser Themenschwerpunkt – trotz der Ferien oder sonstiger Arbeitsbelastung neben dem Schulalltag – Anklang gefunden hat und wir einige sehr interessante, anregende und nachahmenswerte Artikel über ‚etwas anders gearteten Unterricht‘ erhalten haben.

Vielleicht bekommen Sie beim Lesen ja Mut und Lust, sich ebenfalls an den Schreibtisch zu setzen und etwas über ‚Ihr‘ Projekt zu Papier zu bringen. Zu gegebener Zeit werden wir dieses Thema dann erneut aufgreifen und alle bis dahin eingegangenen Berichte veröffentlichen. Auf diese Weise können Sie sich wieder in der so entstandenen Ideenbörse den einen oder anderen ‚Leckerbissen‘ herausuchen und ihn gemeinsam mit Ihren Schülerinnen und Schülern auskosten.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

bei Zusammentreffen mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Gehörlosen- oder Schwerhörigenschulen kommt man unweigerlich darauf zu sprechen, was gerade so im Unterricht ‚läuft‘. Oft hört man dann sehr engagierte Berichte von durchgeführten Projekten oder Unterrichtsvorhaben anderer Art, die nicht in den üblichen Rahmen von Unterricht passen.

Oder schreiben Sie uns von Ihren Erlebnissen und Erfahrungen, die Sie – angeregt durch einen Beitrag in diesem Heft – bei der Durchführung eines Unterrichtsprojekts gemacht haben. Sicherlich sind nicht nur wir, sondern auch die Autorinnen und Autoren gespannt auf Rückmeldungen!

Und wenn es Ihnen vielleicht auch etwas verfrüht erscheinen mag: Wir von der Redaktion wünschen Ihnen schon jetzt eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr! Von uns lesen Sie nämlich erst im Frühjahr 1997 wieder...

Das Redaktionsteam

Betr.: Adressen- änderungen

Liebe Mitglieder und AbonentInnen, bitte teilen Sie uns umgehend Ihre neue Adresse mit, falls Sie umgezogen sein sollten.

Betr.: Sammel- versand

Liebe Mitglieder und AbonentInnen, um Versandkosten zu sparen, verschicken wir das *forum* an solche, die gemeinsam in einer Einrichtung arbeiten, in einem Sammelversand. Einige Listen von Schulen haben wir bereits. Prüfen Sie bitte, ob dies für die Einrichtung, in der Sie arbeiten, auch in Frage kommt und schicken Sie uns gegebenenfalls eine solche Liste zu!

Betr.: Beitrags- bestätigung

Liebe Mitglieder, der DFGS verschickt Beitragsbestätigungen ab sofort nur noch auf ausdrücklichen Wunsch, um Versandkosten zu sparen. Zur Vorlage beim Finanzamt ist der Kontoauszug ausreichend. Vielen Dank!

Die Redaktion &
Susanne Schmidt (Beisitzerin)

Leserbriefe

Betr.: „Notizen von der Arbeitstagung sowie der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V.“ von Reinhard Riemer

In den „Notizen von der Arbeitstagung ... der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V.“ berichtet Reinhard Riemer u.a. auch über meinen Vortrag auf derselbigen Tagung. Dabei wird auf Seite 43 folgende Passage wiedergegeben: „...Daß die Gegenwart in gewissen Phasen nicht genossen werden kann, ist ein notwendiges Durchgangsstadium bei der Bewältigung; der Blick kann nicht permanent in die Zukunft gerichtet sein. ...“ Dies kann beim Leser insofern zu Mißverständnissen führen, als er vermuten könnte, ich hätte in dem Vortrag zum Ausdruck gebracht, es sei für Eltern von hörgeschädigten Kindern ein nahezu unausweichliches behinderungsbedingtes Schicksal, daß sie bestimmte Phasen der Gegenwart mit ihrem Kind nicht genießen könnten. Ich habe aber in dem Vortrag dieses Problem in ei-

nem etwas anderen Zusammenhang dargestellt: Danach muß das Faktum des Durchgangsstadiums vorwiegend in seiner gesellschaftlichen Dimension betrachtet werden: Zentrales Moment dieser Betrachtungsweise ist, daß eine ‚gute Mutter‘ am Ende des 20. Jahrhunderts eben nichts versäumen darf für eine möglichst optimale Entwicklung ihres Kindes, und das führt dann sehr schnell in vielen Fällen dazu, daß sie auf die Zukunft ihres Kindes hinarbeitet, ohne dem Leben in der Gegenwart für sich und ihr Kind etwas abgewinnen zu können. Ich habe auch betont, daß hierzu nach meinem Dafürhalten die Fachleute häufig einen nicht zu gering einzuschätzenden Beitrag leisten, wenn sie die Inhalte der Früherziehung zu sehr pädagogisieren.

Es sei abschließend noch erwähnt, daß ich nicht an der Universität Heidelberg, sondern an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg tätig bin.

Prof. Dr. Manfred Hintermair,
Pfingstrosenstraße 79/3, 81377
München

Schule – Identität – Öffentlichkeit – wie paßt denn das zusammen?

**Projekte an der Privaten Schule
für Gehörlose und Schwerhörige in Bamberg**

ULRIKE ARNDT & EVELYN UEDING

Die zwei hier beschriebenen, im letzten Schuljahr durchgeführten Projekte hatten eine Gemeinsamkeit – beide konfrontierten die Öffentlichkeit mit dem Thema *Gehörlosigkeit/Schwerhörigkeit*. Gleichzeitig verfolgten beide Projekte das Ziel, die SchülerInnen zur positiven und realitätsbezogenen Auseinandersetzung mit ihrer Hörschädigung und ihren Fähigkeiten indirekt anzuregen und somit zu ihrer Identitätsfindung als Gehörlose bzw. Schwerhörige beizutragen.

Wie kommen wir, zwei Sonderschullehrerinnen der Privaten Schule für Gehörlose und Schwerhörige, am Ende eines projektgeschwängerten Schuljahres und zu Beginn der heißersehnten Ferien dazu, uns nochmals an den Schreibtisch zu setzen und diesen Artikel zu schreiben? Begeisterung bezüglich der im Schuljahr 1995/96 durchgeführten Projekte – das ist die schlichte Antwort auf diese Frage. Die Erfahrungen, die wir im Laufe dieser Projekte gesammelt haben, möchten wir weitergeben als Ermutigung für engagierte KollegInnen anderer Schulen für Hörgeschädigte, mit ähnlichen Versuchen neue Wege zu beschreiten.

Wie so oft ergab sich durch einen Anstoß von außen die erste Projektidee. Die Bamberger Lokalzeitung, der *Fränkische Tag*, hatte zu Beginn des Schuljahres das Zeitungsprojekt „Schüler lesen Zeitung“ initiiert. Interessierte LehrerInnen und Klassen sämtlicher Schularten ab der 7. Jahrgangsstufe konnten sich dafür bewerben. Grundgedanke dabei war, die SchülerInnen der Region an das Zeitunglesen heranzuführen und sie pro Klasse auch selber einen Artikel für die Zeitung schreiben zu lassen.

Der Konrektor unserer Schule, Hermann Stamm, und ich, Evelyn Ueding, als Sonderschullehrerin sahen dies als eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Öffentlichkeit über das Thema *Hörschädigung* zu informieren, und so be-

warben wir uns erfolgreich für das Zeitungsprojekt.

Die Klasse unseres Konrektors – 6/7g – interessierte sich sehr für die Geschichte unserer Schule. Sie beschloß, ein Interview mit der ehemaligen Schulleiterin zu machen, das in einen Zeitungsartikel mündete.

Die Klasse 8/9g – Klassenlehrerin: Evelyn Ueding – entschied sich für eine Aufklärung der Öffentlichkeit über das Thema *Gehörlosigkeit*. Zuvor hatten die SchülerInnen festgestellt, daß nur wenige Hörende über Gehörlosigkeit Bescheid wissen. Wir hatten uns entschlossen, schon bei der Vorbereitung des Artikels konkret in die Öffentlichkeit zu gehen, um wenigstens ein paar Menschen zu ‚nötigen‘, sich mit Gehörlosen auseinanderzusetzen und um den eigenen Umgang mit Hörenden zu üben. Also entschieden wir uns, eine Umfrage bei Hörenden zu machen und diese Ergebnisse in einem Zeitungsartikel zu veröffentlichen. Diese Umfrage sollte schriftlich durchgeführt werden, um den Erstkontakt zwischen Hörenden und gehörlosen Jugendlichen nicht allzusehr zu erschweren – eine mündliche Umfrage ist wohl kaum möglich bei ‚unbedarften‘ Hörenden und ‚schlechtsprechenden‘ Gehörlosen.

Nun war – und ist noch – das Problem, daß die SchülerInnen dieser Klasse lernbeeinträchtigt sind und große Schwierigkeiten haben, Fragen, unabhängig von der Sprachform, zu formulieren. Trotzdem sollten auf keinen Fall die Fragen von der Lehrkraft vorgegeben werden. Also haben wir die Klasse 6/7g hinzugezogen und im Rahmen von Team-Teaching Kleingruppen gebildet, die sich aus ‚stärkeren‘ und ‚schwächeren‘ SchülerInnen zusammensetzten. Diese Gruppen erarbeiteten vollkommen selbständig Fragen zu Gehörlosigkeit, zu deren Auswirkungen, zur schulischen Situation, zur Situation Gehörloser in Bamberg etc. Sie wurden anschließend im Plenum besprochen, sortiert und sprachlich überarbeitet.

Nach Fertigstellung der Fragebögen durch die SchülerInnen wollten wir mit der Umfrage beginnen – nach dem Motto ‚Sprung ins kalte Wasser‘. Doch nach einigen aufgeregten Schülerfragen („O je, wie sollen wir uns nur mit den Hörenden verständigen???“), beschlossen wir, für beide Klassen getrennt noch ein Kommunikationstraining einzuschleiben. Die Übungen umfaßten die Möglichkeiten der Verständigung (mündlich, schriftlich), Einblicke in die ‚Psyche von Hörenden‘ (coole Hörende, verunsicherte Hörende, interessierte und uninteressierte Hörende, abweisende Hörende, aufgeschlossene Hörende, unfreundliche Hörende...) und das eigene Verhalten auf die zu erwartenden

Reaktionen der Hörenden (Motto: ‚Wir bleiben immer freundlich, auch wenn uns das Messer in der Hosentasche aufgeht, denn schließlich wollen wir uns in der Öffentlichkeit darstellen.‘)

Nach dem Kommunikationstraining sind dann beide Klassen zusammen losgezogen, um die Umfrage – bevorzugt in warmen Cafés, es war Januar – zu machen. Alle SchülerInnen begannen etwas zögerlich, aber schon nach kurzer Zeit entwickelte sich unter ihnen ein interner Wettbewerb: Wer befragt die meisten Hörenden? Auch die ‚schwächsten‘ SchülerInnen pilgerten von einem Café zum nächsten.

Gehörlose SchülerInnen der 7. Klasse bei der Umfrage in einem Café



Ausgewertet wurden die Fragebögen von den SchülerInnen und den beiden Lehrkräften gemeinsam. Die Ergebnisse der Auswertung wurden in der Klasse 8/9g besprochen, sowohl die Falschantworten als auch die möglichen richtigen Lösungen. In der Diskussion wurde beschlossen, aus den z.T. wirklich schockierenden Fehleinschätzungen einige Tips zum Umgang mit Gehörlosen zu erarbeiten. Nachdem wir gemeinsam die Inhalte erarbeitet hatten, entwickelte sich ein spannendes Gespräch in der Klasse. Wer sollte den Artikel schreiben? Die Schülerinnen, damit die Hörenden eine Vorstellung von der Schreibweise gehörloser SchülerInnen bekommen, oder die Lehrkraft, damit der Artikel

die LeserInnen möglichst genau informiert? Die Klasse entschied sich dafür, daß doch bitte die Lehrerin den ‚Schreibkram‘ übernehmen solle.

Nach Fertigstellung – mit den Ergebnissen der Umfrage, den Tips zum Umgang mit Gehörlosen und dem Deutschen Fingeralphabet – wurde der Artikel nochmals mit der Klasse durchgesprochen, einige Inhalte nachgebessert und anschließend bei der Zeitung eingereicht, die ihn zu unserer großen Freude auch ungekürzt abdruckte.

Ein paar Tage nach Beendigung dieses Projekts saßen vier KollegInnen – der Konrektor Hermann Stamm, die Kunsterzieherin Marion Aumüller und wir, die Verfasserinnen – wie-

der ‚mal bei einer Flasche trockenen Frankenweins gemütlich zusammen. Und – wie meistens – drehte sich das Gespräch um die ‚Liebe Schule‘, genauer gesagt um die Auswertungsergebnisse der Umfrage. Mit Erschrecken – man erschrickt trotz besseren Wissens doch immer wieder – mußten wir feststellen, daß die hörende Öffentlichkeit wirklich herzlich wenig informiert ist über den gesamten Themenkomplex der Gehörlosigkeit/ Schwerhörigkeit. Mit Bedauern stellten wir fest, daß die vielen Veranstaltungen unserer Einrichtung, von Festen bis zum Tag der offenen Tür, anscheinend wenig gefruchtet haben – verständlicherweise, wenn man bedenkt, daß zu diesen Veranstaltungen in der Regel nur Besucher kommen, die auf irgendeine Art

und Weise schon Vorerfahrungen mit Hörschädigungen haben. Nach der zweiten Flasche Frankenwein – wohl wieder ein Anstoß von außen – war dann die nächste Projektidee geboren: Wenn die Öffentlichkeit nicht zu uns in die Einrichtung kommt, dann gehen wir in die Öffentlichkeit – also veranstalten wir einen Aktionstag zum Thema Gehörlosigkeit/ Schwerhörigkeit in der Bamberger Fußgängerzone. Diese Aktion sollte möglichst auffällig, informativ und witzig sein und vor allem die unterschiedlichen Fähigkeiten und Talente unserer SchülerInnen mit einbeziehen.

Mindestens gleichberechtigter, wenn nicht noch wichtigerer Aspekt einer solchen Aktion sollte nach unseren Erfahrungen mit dem ersten Projekt die Auseinandersetzung unserer SchülerInnen mit der eigenen Behinderung sein – aber eben nicht unter dem Aspekt ‚Ich bin behindert‘, sondern unter dem Motto ‚Ich erkläre meine eigene Behinderung und die damit verbundenen zusätzlichen Kompetenzen bzw. Schwierigkeiten‘. Die aktive Teilnahme am Aktionstag setzte somit voraus, daß die SchülerInnen, soweit nicht schon geschehen, während der Vorbereitungsphase zumindest ansatzweise lernen konnten, sich zu ihrer Behinderung zu bekennen und dieses Wissen zur Aufklärung Hörender zu nutzen. Sich mit dieser sehr persönlichen Thematik der Behinderung entwicklungsgemäß, altersangemessen etc. zu beschäftigen, schien

...und bei der Auswertung der Fragebögen



uns durch die Gestaltung des Projekts – nicht die Behinderung, sondern die Aktionen in der Öffentlichkeit sollten Thema sein – gewährleistet.

Wir erwarteten uns davon eine realistischere Selbsteinschätzung und damit verbunden eine angemessene Steigerung des Selbstwertgefühls der SchülerInnen. (Schon in der Erarbeitungsphase konnten wir feststellen, daß die SchülerInnen bereits ganz andere Fragen zum Themenkomplex stellten als im normalen Schulalltag.) Am Aktionstag sollten die SchülerInnen die Möglichkeit haben, über die Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit ihre eigene Leistungsfähigkeit und Kompetenz zu erfahren.

In das Projekt einbezogen werden sollten mit verschiedenen Aktionen sowohl schwerhörige als auch gehörlose SchülerInnen. Alter und schulische Leistungen spielten keine Rolle – SchülerInnen aus fast allen Jahrgangsstufen und mit sehr unterschiedlichen Lernprofilen konnten mitmachen.

Fieberhaft brachten wir also unsere Ideen dazu aufs Papier und stellten sie dem Kollegium vor. In einer Lehrerkonferenz fand die Projektidee großen Anklang bei unseren KollegInnen. Es wurde beschlossen, das Projekt am Ende des Schuljahres durchzuführen. Eine Gruppe von KollegInnen bereitete Kleinprojekte (Pizza backen, Schwimmen, Spiele...) für die in der Schule bleibenden SchülerInnen und KollegInnen vor. Wir – ‚die Viererbande‘ – be-

gannen mit der konkreten Planung und Vorbereitung der Aktionen.

Interessanterweise haben manchmal verschiedene Menschen an verschiedenen Orten zur gleichen Zeit ähnliche Ideen. So kam es dazu, daß wir, das Organisationskomitee, von Frau Dr. Voit zu einem ‚Theorie-Praxis-Dialog‘ zum Thema *Identitätsfindung* an die LM-Universität München eingeladen wurden und die Möglichkeit bekamen, auf dieser interessanten und gut besuchten Veranstaltung unsere Projekte vor StudentInnen und bayerischen KollegInnen vorzustellen.

Nach dieser erfreulichen Erfahrung fing die eigentliche ‚harte‘ Arbeit erst richtig an: Vorbereitung der einzelnen Stände, Infotafeln und Materialien für den Basar

Japanisches Fadenziehen



– zum großen Teil in Zusammenarbeit mit den SchülerInnen –, häufige Besuche auf dem Ordnungsamt, Erstellung von schulinternen Organisationsplänen, Betelgänge zu verschiedenen Firmen wegen Sachspenden, Verständigung der Medien (Lokale Zeitung, Radiosender, Bayerisches Fernsehen, Videotext), Erstellen von Lageplänen, Einteilung der SchülerInnen und der KollegInnen zu den Aktionen (natürlich in Absprache!), inhaltliche Vorbereitung der Aktionen mit den SchülerInnen usw. Es ist wohl unschwer zu erkennen, daß sich in den letzten zwei Wochen vor dem Aktionstag in den meisten Klassen alles nur noch um das Projekt drehte!

Geplant wurden Aktionen und Informationsstände für den 25. Juli 1996 von

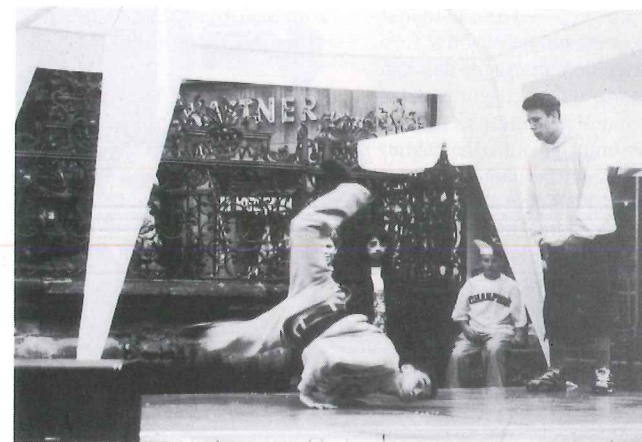
10.00 bis 14.00 Uhr. Dann kam der ‚große Tag‘, 8.00 Uhr – alle Materialien waren schon verpackt, in Busse verladen, ein Filmteam von *Sehen statt Hören* war bereits in Bamberg, eine StudentInnengruppe der LMU München saß im Zug nach Bamberg, die SchülerInnen hatten sich erwartungsvoll in der Aula versammelt – und es regnete Bindfäden. ‚Augen zu und durch‘ war nach einigen Diskussionen die Devise, und knapp zwei Stunden später waren alle Stände und Infowände aufgebaut.

Geplant und aufgebaut wurden Stände für folgende Aktionen:

Interviews

Der im Rahmen des Zeitungsprojektes entstandene Fragebogen wurde von schwerhörigen SchülerInnen der 9. und 10. Jahrgangsstufe um Fragen zur Schwerhörigkeit erweitert und die Umfrage in

Breakdance



der Fußgängerzone durchgeführt. Die Auswertung wird im nächsten Schuljahr erfolgen. Die SchülerInnen waren von ihrer Aufgabe so begeistert, daß sie darum baten, ihre Auswertung auch nach Beendigung des Projekts weiterführen zu dürfen!

Fühlstraße

Gehörlose und schwerhörige SchülerInnen der 1. und 2. Jahrgangsstufe erarbeiteten eine Fühlstraße, bestehend aus zehn Kisten mit verschiedenen Materialien durch die mit Kopfhörern und Augenbinde ‚deprivierte‘ Hörende geführt werden können.

Gebärdenmaschine Gehörlose SchülerInnen fungierten als ‚Maschine‘. Aus vorbereiteten Wort- und Satzkarten konnten Besucher eine Karte auswählen, die nach Einwurf von 10 Pfennig bzw. 1 DM gebärdet wurde.

Japanisches Fadenziehen

An 100 Fäden hingen Kärtchen mit Wörtern im Fingeralphabet, die entweder verschiedene Gewinnkategorien oder eine Niete ergaben. Ein Faden mußte gezogen, das Kärtchen mußte entziffert werden (ein großes Plakat mit dem Fingeralphabet klebte auf dem Stand) – einen Gewinn bekam nur, wer den SchülerInnen die Lösung sagen oder im Notfall aufschreiben konnte.

Märchenzelt

Eine gehörlose Erwachsene erzählte pro Stunde jeweils 15 Minuten ein Märchen in Gebärdensprache. Für Hörende wurde das Märchen simultan gedolmetscht.

Theaterspiel

Gehörlose Kinder der 3., 4. und 5. Klassen führten stündlich ein kleines Theaterstück auf.

Breakdance

Drei gehörlose Schüler der 9. Klasse zeigten stündlich Break-Dance. (Die drei Jugendlichen üben übrigens schon seit zwei Jahren selbstständig zusammen. Die Aktion wurde auf ihren Vorschlag hin aufgenommen.)

Basar

Gehörlose und schwerhörige SchülerInnen verkauften Dinge, die zum größten Teil selbst hergestellt worden waren, z.B. Jahreskalender, Fingeralphabet-Karten, Fingeralphabet-Rätselhefte, Stofftaschen, -beutel und Schürzen mit Fingeralphabetaufdruck.

Café

Gehörlose und schwerhörige SchülerInnen konnten wegen der strengen Auflagen vom Ord-

nungsamt nur Getränke verkaufen, die in Gebärden bzw. im Fingeralphabet auf der Getränkekarte angeboten wurden.

Weiterhin wurden Stellwände mit Informationen geplant:

zum Schulwesen für Gehörlose und Schwerhörige inkl. weiterführender Schulen.

zur beruflichen Bildung Gehörloser und Schwerhöriger zu allgemeinen Fragen zur Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit (Wie viele Gehörlose gibt es in Deutschland? Ist die Gebärdensprache international?...)

zum familiären Zusammenleben durch den Elternbeirat

zum Internat unserer Einrichtung

zum Gehörlosenverein

zum Sozialdienst

zur Gebärdensprachdolmetscher-Landeszentrale

zur katholischen Gehörlosenseelsorge

zur evangelischen Gehörlosensjugend (inkl. T-Shirt-Druckerei)

Am Projekttag in der Bamberger Fußgängerzone waren über 40 SchülerInnen, 15 KollegInnen, die Schulleitung, Hausmeister, Zivildienstleistende, die Internatsleitung, der Elternbeirat unserer Einrichtung, der Bamberger Gehörlosenverein, der Sozialdienst für Hörgeschädigte, ein Vertreter der katholischen Gehörlosenseelsorge und die evangelische Gehörlosensjugend beteiligt.

Obwohl es fast durchgehend regnete, war das Interesse der

Bamberger Bevölkerung erstaunlich hoch. Mehrere Schulklassen, die auf einem Ausflug waren, verweilten vor dem Podium, Erwachsene waren überrascht von der Lebhaftigkeit der SchülerInnen. Sie hatten sich Hörgeschädigte laut ihrer Aussage als still und apathisch vorgestellt... Viele informierten sich über die schulische und berufliche Bildung Gehörloser und Schwerhöriger, und die Mutigsten wagten sich auch an die Gebärdemaschine. Die meisten nahmen sich die Zeit, die Umfrage zu beantworten, und die mit dem Fingeralphabet bedruckten Basarartikel fanden großen Anklang.

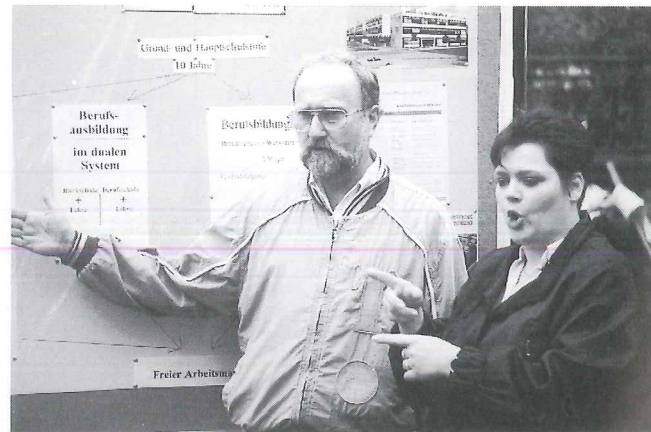
Erfreulich war das Echo in den Medien: Der lokale Sender berichtete über unser Projekt in drei verschiedenen Sendungen, die Lokalzeitung veröffentlichte einen

größeren Artikel, und das Filmteam des Bayerischen Rundfunks interviewte und filmte für *Sehen statt Hören*.

Trotz des Regens und des anschließenden kollektiven Schulschnupfens haben sowohl SchülerInnen als auch das Kollegium den Aktionstag als vollen Erfolg betrachtet. Als besonders ermutigend empfinden wir es, daß auch SchülerInnen, die ein wenig skeptisch an die Aktionen herangingen, nicht nur eine Wiederholung des Projektes forderten, sondern am liebsten sofort neue Termine dafür festgelegt hätten.

Für den Bamberger ‚Erstdurchlauf‘ hatten wir zuvor explizit die Bamberger Schulen eingeladen, da wir befürchteten, in der Fußgängerzone von ca. 3.000 SchülerInnen regelrecht

Infowand zur beruflichen Bildung



überannt zu werden. In der Regel sind Schulen für solche Angebote in der letzten Schulwoche einfach zu empfänglich... Natürlich wollen wir den anderen Bamberger Schulen unsere Aktion nicht vorenthalten, wir werden im September einen Projekttag mit dem gleichen Programm für die Schulen anbieten.

Unsere SchülerInnen kommen aus ganz Oberfranken, in diesem Gebiet ist das Wissen über Gehörlosigkeit/ Schwerhörigkeit ähnlich dürrig wie im Raum Bamberg. Daher haben wir uns vorgenommen, im Herbst diesen Jahres unseren Aktionstag auch in Coburg, Kulmbach, Hof und Bayreuth zu wiederholen – Genehmigungen durch die entsprechenden Ordnungsämter vorausgesetzt. Durch diese Aktionen können wir auch die Menschen erreichen, die im privaten Umfeld unserer SchülerInnen leben, und die SchülerInnen gewinnen auf diese Art und Weise noch mehr Sicherheit im Umgang mit Hörenden.

Natürlich müssen wir die Folgeveranstaltungen organisatorisch, z.T. auch inhaltlich noch verbessern, wie wir in Nachbesprechungen mit den beteiligten KollegInnen festgestellt haben – Übung macht den Meister! Ein Beispiel dafür ist der ausreichende Regenschutz – auf einem glitschigen Podium tanzt es sich eben nicht so gut – und nicht alle Sonnenschirme sind wasserdicht. Die Fühlstraße werden wir in eine Taststraße umwandeln,

denn – merkwürdigerweise – war kein Mensch bereit, sich bei 10° C Außentemperatur und Dauerregen die Schuhe auszuziehen.

Mit Erschrecken mußten wir – das Organisationskomitee – feststellen, daß wir wohl aufgrund unserer beruflichen Tätigkeit viel zu ‚gehörlosisch‘ geplant hatten – alles war stark visuell ausgerichtet, akustische Anreize aber weitgehend vernachlässigt. Ein grober Fehler, wenn man bedenkt, daß wir ein hörendes Publikum erreichen wollten. Ständige, akustisch begleitete Darbietungen auf dem Podium, Moderationen, die auch Hinweise auf die anderen Aktionen geben usw. werden beim nächsten Mal fest eingeplant.

Trotzdem, summa summarum, hat der Aktionstag in seinen Auswirkungen unsere Erwartungen sogar noch übertroffen und auch noch allen Beteiligten zumindest teilweise Spaß gemacht – auch wenn danach alle komplett ferienreif waren.

Wir würden uns wünschen, daß sich engagierte Kollegien und Schulleitungen auch in anderen Städten zu ähnlichen Veranstaltungen entschließen könnten. Es steckt zwar eine enorme Vorarbeit hinter so einem Projekt, aber wir hoffen vermittelt zu haben, daß sich diese auch lohnt.

Evelyn Ueding
& Ulrike Arndt,
Private Schule für Gehörlose
und Schwerhörige,
Oberer Stephansberg 44,
96049 Bamberg

Hörschädigung – (k)ein Thema im Unterricht?

Bericht von einem Projekttag am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München am 10.2.1996

VON DANIELLE CHLUPKA

„Einzig im Biologieunterricht wurde [...] der Aufbau des Ohres drangenommen... Vor der Schulentlassung erklärten mir einige Lehrer [...], daß ich wegen meiner Behinderung für den Beruf als Erzieherin nicht geeignet wäre.“ (weibl., 33 J., mittel- bis hochgradig schwerhörig, Erzieherin)

„Daß mir Gebärden das Leben erleichtern würden, war mir nicht bewußt [...]. Von der Tatsache, daß es Dolmetscher gibt, habe ich erst nach meiner Schulzeit erfahren.“ (weibl., 32 J., gehörlos, Laboratoriumsassistentin)

„In der Schule hat man nichts über Gehörlosenvereine oder -institutionen erfahren.“ (weibl., 39 J., gehörlos, Erzieherin)

„Der Schwerhörigenverein X wurde von einem engagierten Lehrer [...] kurz erwähnt. [...] In Y waren Gebärden nicht wirklich verpönt, sie waren einfach kein Thema.“ (männl., 28 J., hochgradig schwerhörig, Student)

Im Rahmen ihrer schriftlichen Hausarbeit hatte Evelyn Ueding (jetzt Lehrerin an der Gehörlosenschule Bamberg) 1988 eine Umfrage unter KollegInnen verschiedener Bundesländer zu diesem Thema durchgeführt. Einleitend berichtet sie davon. Damals wurde es vorrangig als Aufgabe der Familie gesehen, die Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer Gehörlosigkeit (Hörschädigung) zu unterstützen. Inhaltlich stellte man sich so etwas wie eine ‚Theorie und Praxis des Umgangs mit Hörenden‘ darunter vor. Gehörlosigkeit sollte von den Kindern als eine Behinderung unter anderen eingeordnet werden. Vor allem sollten auch Kenntnisse über das Hörorgan vorhanden sein... Daß gehörlosen (hörgeschädigten) Erwachsenen als Informanten/ Vorbildern eine wichtige Funktion in diesem Prozeß zukommen könnte, wurde von einem nennenswerten Prozentsatz (10 bzw. 17%) damals noch angezweifelt bzw. schlichtweg verneint.

Hörbehinderung verbraucht Energie Hörbehinderte sind nicht alleine

Dies sind zwei von acht Lernzielen, die I. von Mende-Bauer (selbst schwerhörig) seit ca. zwei Jahren in der Unterrichtseinheit **Hörtaktik** im Förderunterricht der Schwerhörigen- und Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München

„ihren“ Grundschulern vermittelt. Unter **Hörtaktik** versteht von Mende-Bauer eine Art Verhaltens- und Verständigungstraining.

Zunächst soll die Gruppe sich kennenlernen. Das impliziert, daß alle sich auf ihre Behinderung einlassen und sich darüber klar werden, daß jede/r der MitschülerInnen anders hört. Später werden schon unbewußt eingesetzte Kommunikationstechniken bewußt gemacht und verbessert. Die Kinder lernen, sich mit Kommunikationsschwierigkeiten auseinanderzusetzen. Wie schon erwähnt, verbraucht die Hörbehinderung Energie. Hierfür ist es wichtig, den Ohren Ruhe und Schonung zu gönnen. Das kann heißen, sich beispielsweise aus einer anstrengenden Gesprächssituation zurückziehen oder Entspannungsübungen zu machen. Auch die Erfahrung, daß es andere, erwachsene Schwerhörige gibt, die im Berufsleben zurecht kommen, ist für das Selbstbewußtsein der SchülerInnen bedeutsam. In diesem Zusammenhang gilt es, auch die eigenen Grenzen zu erkennen und mit ihnen umgehen zu können. Des weiteren zeigt von Mende-Bauer in ihrer Unterrichtseinheit technische Hilfsmittel und das Fingeralphabet. Die oben genannten Lernziele lassen sich am besten von selbst betroffenen KollegInnen vermitteln. Wenn das nicht möglich sein sollte, sollte es

ein Lehrer mit viel Einfühlungsvermögen in Zusammenarbeit mit hörgeschädigten Jugendlichen und Erwachsenen übernehmen.

- Glauben Sie, daß Gehörlose den Führerschein machen können?
- Wissen Sie, was ein Schreibtelefon ist?
- Wo befindet sich in unserer Stadt die Gehörlosenschule?
- Wissen Sie, wo man Gebärdensprache lernen kann? Bedeutet ‚gehörlos‘ zugleich ‚stumm‘?

Mit Umfragen dieser Art beteiligten sich SchülerInnen der **Gehörlosenschule Bamberg** an einem **Zeitungsprojekt**. Die Diskussionen im Vorfeld, die Erfahrungen während der Interviews in verschiedenen Stadtvierteln und die Auswertung der Ergebnisse führten mitten hinein in das Reflektieren der eigenen Lebensbedingungen.

Ein weiteres Projekt ergab sich aus dem ersten: Aufklärung der Bevölkerung, Selbstdarstellung der gehörlosen und diesmal auch der schwerhörigen SchülerInnen, ein buntes Aktionsprogramm im Gefolge: Die Gebärdenmaschine, die für ein Zehner ein Lautsprachwort übersetzt, ein Café, das seine Getränkekarte mit Fingeralphabetzeichen ausdrückt... Dies sind nur zwei Beispiele für die Originalität der Ideen und Beiträge.*

*Anm. der Red.: Vgl. dazu den auf den Seiten 83ff. abgedruckten Beitrag von Arndt & Ueding.

Die Idee: Wie können Schwerhörige besser mit Guthörenden umgehen? H. Graf, Lehrer an der Samuel-Heinicke-Realschule für Schwerhörige in München, stellte ‚sein‘ zu diesem Zweck initiiertes **Interaktionstraining** vor. Dieses wird in der 7. Klasse durchgeführt und eingeleitet durch eine gemeinsame Fahrt der gut- und schwerhörigen SchülerInnen für ein paar Tage zu einer Hütte im Allgäu. Dort werden in Rollenspielen und mit Hilfe einer Videokamera typische und problematische Kommunikationssituationen erarbeitet. Dabei tauschen Guthörende und Schwerhörige auch die Plätze. Die Kamera hilft, Fehler aufzudecken, zu besprechen und zu verbessern. Neben einem verbesserten Empathievermögen resultiert auch ein stärkeres Selbstvertrauen bei den schwerhörigen SchülerInnen aus dem Interaktionstraining.

„Wenn das Kind als ‚nicht normales‘ normal ist, kann das schwerhörige Kind mit der Hörschädigung gut leben.“ (Baartmann, 1996)

In ihrem Vortrag beschäftigt sich B. Baartmann mit **schulisch integrierten Kindern und ihrer Situation**. In einer Umfrage an den Regelschulen in diesem Zusammenhang stellte sie zunächst den schwerhörigen, integrierten SchülerInnen die Frage, wie sie ihre eigene Situation sehen. Die Antwort war überwiegend kurz und

schmerzlos: „Unproblematisch.“ Die Gründe dieser zweifelhaften Aussage sah die Referentin zum einen in der Unsicherheit und zum anderen in dem erst später einsetzenden Problembewußtsein der Kinder. Zunächst einmal haben sie kein Interesse, ihre Hörschädigung als Besonderheit in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Frage an die LehrerInnen, wie sie die schwerhörigen SchülerInnen erleben, wurde meistens mit „unauffällig“ beantwortet. Es wird nicht nachgefragt, wenn etwas nicht verstanden wurde. Sind diese LehrerInnen zu wenig aufmerksam? Sicher ist, daß der Einsatz der Mikroportanlage nicht ausreicht und daß ein sensibler Umgang mit den Kindern nötig ist. Nach Baartmann ist Integration nicht nur möglich, sondern auch nötig, bedingt aber eine andere Unterrichtsform als den klassischen Frontalunterricht. Je höher der Grad der Hörschädigung sei, desto abwechslungsreicher müsse der Unterricht gestaltet werden.

Mit diesen und anderen Beiträgen sollte ein Anliegen befördert werden, das auch in den Veröffentlichungen von Hintermair & Voit (1990) und Poppendieker (1992) verhandelt wird (vgl. auch Ueding, 1988).

Im Bayerischen Lehrplan für Gehörlosen- und Schwerhörigen-schulen steht die Verankerung dieses Anliegen als Unterrichtsprinzip bevor.

Theorie-Praxis-Gespräche, an denen sich Studierende, PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen der Hörgeschädigtenpädagogik beteiligen, sollen sich am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München einbürgern. Diese erste Begegnung wurde von einer Seminargruppe unter der Leitung von Frau Dr. Voit vorbereitet und organisiert. Im Blick auf die Beteiligung aller angesprochenen Gruppierungen und die inhaltlichen Impulse – vor allem für die Studierenden der beiden Fachrichtungen – war der erste Versuch ermutigend. Der allgemeine Wunsch war, künftig noch mehr Raum für das Gespräch vorzusehen.

Die Ergebnisse dieses Zusammentreffens wurden in Form von Protokollen festgehalten und erlauben einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten, mit diesem Thema umzugehen. Die Protokolle können bei der Verfasserin dieses Artikels angefordert werden.

■ Literaturverzeichnis:

Baartmann, Beatrix (1996): *Schulisch integrierte Kinder und ihre Situation*. Vortrag gehalten am 10.2.1996, München, während des Projekttagess „Hörschädigung – (k)ein Thema im Unterricht?“

Hintermair, Manfred & Voit, Helga (1990): *Bedeutung, Identität und Gehörlosigkeit*. Heidelberg: Julius Groos

Poppendieker, Renate (1992): *Ich bin gehörlos! Vorschläge zum Thema Gehörlosigkeit im Unterricht*. Hamburg: Sigmum

Ueding, Evelyn (1988): *Die Auseinandersetzung mit der Gehörlosigkeit an Schulen für Gehörlose*. Schriftliche Hausarbeit, Universität München

Danielle Chlupka,
Akademiestraße 11,
80799 München
Fax: 089-34 23 56

Unterrichtsfilm „Die Geburtstagsfeier“

VON DER PROJEKTGRUPPE AM
LEHRSTUHL FÜR GEHÖRLOSEN-
UND SCHWERHÖRIGENPÄDAGOGIK,
UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensbedingung und ihren unterschiedlichen Facetten ermöglicht frühzeitige Selbstbewußtwerdungsprozesse. Diese sind Voraussetzung für die Entwicklung eines tragfähigen Selbstkonzepts und eröffnen dem gehörlosen Kind Handlungsstrategien, um Alltagssituationen im eigenen Sinne mitgestalten zu können. Die Behandlung der Thematik kann schmerzhaft Prozesse auslösen, die prinzipiell nicht erspart werden können, jedoch sehr behutsam und kindorientiert eingeleitet und begleitet werden müssen. Es ist ratsam, die Eltern in diesen Prozeß miteinzubeziehen und den Film auch in der Elternarbeit einzusetzen. Er könnte den Eltern Anstöße geben in bezug auf unbefriedigende Kommunikationssituationen innerhalb der Familie.

1. Anliegen des Filmprojekts

Im Rahmen des Projektseminars *Lebensnaher Gehörlosenunterricht* am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität München entstand der Kurzfilm, über den hier berichtet werden soll. Sein Einsatz ist nicht an eine bestimmte Schulstufe gebunden, er könnte sehr unterschiedlichen Niveaustufen gerecht werden.

Der Film soll einen kleinen Impuls darstellen, über die eigene Gehörlosigkeit zu reflektieren. Insbesondere möchte sein Inhalt auf häufig auftretende, für gehörlose Kinder oftmals unbefriedigende und belastende Kommunikations- und Interaktionssituationen im Familienalltag hinweisen.

2. Der Filminhalt

Matthias, sechs Jahre, gehörlos, hat Geburtstag. Es soll eine kleine Geburtstagsfeier geben im Kreis der hörenden Familie. Neben Matthias' Eltern und seiner hörenden Schwester nimmt auch die Tante und seine gleichaltrige Cousine an der Feier teil. Nachdem die geladenen Gäste eingetroffen und die Geschenke ausgepackt sind, bilden sich zwei Gruppen: Die Erwachsenen plaudern angeregt miteinander am gedeckten Kaffeetisch; die Kinder ziehen sich in die Spielecke zurück und

beginnen ein Puppenspiel.

Im Zusammenspiel mit den Handpuppen entwickelt sich ein intensiver spielerischer Dialog zwischen Matthias' Schwester und der kleinen Cousine. Matthias gelingt es nicht, sich mit seiner Krokodilhandpuppe ins Gespräch einzubringen. Er wird von den hörenden Mädchen allmählich als lästig und störend empfunden und schließlich aus der Spielgruppe ausgeschlossen. Als er versucht, in der Erwachsenenengruppe Anschluss zu finden, vertröstet man ihn damit, daß es bald Kuchen gebe. Auch hier fühlt er sich nicht richtig aufgenommen.

Der Film endet mit Matthias' Rückzug aus dem festlichen Geschehen: Trotzig und zugleich traurig sitzt er allein im Gang und starrt ins Leere.

Es handelt sich im Film nicht um eine reale Familienkonstellation – die Schauspieler wurden für ihre jeweiligen Rollen ausgewählt. Obwohl in der Filmhandlung z.T. Begleitgebärden angewendet werden, geht es im Film nicht in erster Linie um das praktizierte Verständigungssystem.

3. Pädagogisch-didaktischer Aspekt

Obwohl sich die Familie bemüht, sich auf Matthias einzustellen (Begleitgebärden), gerät er schließlich in eine Art ‚kommunikative Isolation‘. Solch' frustrierende Erlebnisse erfahren gehörlose Menschen beinahe täglich, sei es im Kreis der

hörenden Familie am Eßtisch, unter Kollegen am Arbeitsplatz oder im nachbarschaftlichen Umgang. Niemand meint es eigentlich ‚böse‘ und doch ist der Gehörlose oft ausgegrenzt.

Die Auseinandersetzung mit dem Film könnte dazu beitragen, gehörlosen Schülern die eben skizzierten Situationen transparenter und begreiflicher erscheinen bzw. werden zu lassen.

4. Methodische Vorgehensweise

Hier einige Vorschläge und Ideen zur methodischen Vorgehensweise:

■ Gemeinsam mit den Schülern den Filminhalt nacherzählen, nachspielen und dabei nachempfinden.

■ Im wiederholten Spiel mit Rollenwechsel Szenen aus dem Film – z.B. die Spielszene der Kinder – nachstellen. Durch reflektive Gespräche die einzelnen ‚Rollen‘ und Gefühle der Mitspieler herausarbeiten.

■ Die Schlußszene des Films – Matthias sitzt allein im Gang und ‚schmollt‘ – ‚einfrieren‘ und daran anknüpfen: Wie geht es Matthias jetzt? Was kann er tun?

■ Die Geschichte weiterspielen; unterschiedliche Fortsetzungen im Spiel erfinden; eventuell kann sich die Lehrkraft ins Spiel einschalten mit einer neuen Variante. Im Gespräch die verschiedenen Ideen bewerten – z.B. ‚Matthias wartet gelangweilt und traurig bis es Kuchen gibt‘ oder ‚Mat-

thias holt sich ein Bilderbuch‘ oder ‚Matthias beschwert sich: „Das ist **mein** Geburtstag! Bitte spiel (sprich) mit mir!“‘ oder...?

■ Bildergeschichten zum Film anbieten: Bilder ordnen – Sprechblasen ausfüllen – die Geschichte (zeichnerisch) ergänzen etc.

■ Die unterrichtliche Sequenz könnte in ein kleines Fest ‚münden‘, zu dem z.B. hörende Geschwister der Schüler eingeladen werden könnten.

■ Bei einer höheren Reflexionsstufe wäre es empfehlenswert, erwachsene Gehörlose zum Gespräch einzuladen. Diese könnten über ähnliche Kindheitserfahrungen berichten und somit den gehörlosen Kindern Identifikationsmöglichkeiten bieten.

In diesem Sinne viel Erfolgswünscht die Projektgruppe, i. V. Heidi Meiler. Wir freuen uns über Rückmeldungen.

Der Kurzfilm (5 Min.) ist für 20,- DM zu beziehen über folgende Adresse: Projektgruppe Unterrichtsfilm (z. Hd. Frau Dr. Voit) am Lehrstuhl für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik, Universität München, Leopoldstraße 13, 80802 München
 Fax: 089 / 21 80 - 63 20
 (Bezahlung nach Erhalt der Rechnung)

*Projektgruppe am Lehrstuhl
 für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik der Universität
 München, Leopoldstraße 13,
 80802 München*

Themenschwerpunkte der nächsten Ausgaben

1/97: Konzepte beruflicher Bildung

Redaktionsschluß: 1. Februar 1997

2/97: Schlagwort ‚Ganzheitlichkeit‘

Redaktionsschluß: 15. Juli 1997

Projekttag: Gehörlose in der Nazizeit

Ein Projekttag an der Ernst-Adolf-Eschke-Schule für Gehörlose,
Berlin-Charlottenburg

ULRICH MÖBIUS, JOCHEN MUHS
& SUSANNE SCHMIDT

In den letzten Jahren ist die Geschichte der Gehörlosen zunehmend diskutiert worden. Veröffentlichungen wie Harlan Lanes „Mit der Seele hören“ haben das Interesse an der Geschichte der Gehörlosen als Kulturgeschichte einer sprachlichen Minderheit neu aufleben lassen.

So interessieren sich auch immer mehr Gehörlose für die Erforschung der Geschichte ihrer Gebärdensprachgemeinschaft, wie spätestens bei dem 2. Internationalen Deaf History Kongress (vgl. Fischer & Vollhaber, 1996) im Herbst 1994 in Hamburg deutlich wurde. Dort hielt auch Jochen Muhs einen Vortrag über die Geschichte der Berliner Gehörlosengemeinschaft im Dritten Reich. So entstand bereits bei dieser Tagung bei Kollegen und dem

Elternvertreter der Schule die Idee, Herrn Muhs einmal zu diesem Thema in die Schule einzuladen. Im Berliner Gehörlosenzentrum in der Friedrichstraße hatte Herr Muhs bereits eine Ausstellung zum gleichen Thema organisiert. Ende Mai 1996 war es endlich soweit: Nach einigen Vorbereitungstreffen mit Kolleg/innen der Fachkonferenz Geschichte/Sozialkunde konnten wir Herrn Jochen Muhs als Referenten für unseren Projekttag „Gehörlose in der Nazizeit“ begrüßen.

Die Idee zu diesem Projekttag entstand aus mehreren Motiven heraus: Aus Anlaß des 50. Jahrestages des Kriegsendes und der Befreiung hatten sich 1995 die Klassen 9 und 10 intensiv mit der Zeit von 1933 bis 1945 beschäftigt; u.a. unter den Aspekten Menschenwürde – Meinungsfreiheit, Gleichschaltung – Unterdrückung, Verfolgung – Vernichtung, Krieg – Zerstörung. Wir hatten gemeinsam die Anne Frank-Ausstellung und die Ausstellung „Berlin 1945“ besucht, eine Informationswand zum 2. Weltkrieg erstellt und auf

einer weiteren Wandtafel Informationen, Gedanken und Gefühle der Schüler und Schülerinnen zu den Konzentrationslagern gesammelt. Parallel hierzu wurde über das Judentum und die Geschichte des jüdischen Volkes gesprochen. Im Unterricht wurde auch die Lebensgeschichte des gehörlosen jüdischen Künstlers David Bloch sowie seine Bilder, die die Eindrücke und Erfahrungen seiner KZ-Haft wiedergeben, behandelt. Die Situation Gehörloser in der Nazizeit insgesamt war jedoch noch nicht explizit thematisiert worden. In einer Berufsschulklasse zeigten

zur gleichen Zeit einige der Schüler ein stark ausländerfeindliches, antisemitisches Verhalten und äußerten sich positiv über Nazis. Hier wurde die Notwendigkeit deutlich, durch genaue Informationen über das Menschenbild der Nazis und die daraus folgende Unterdrückung und Mißhandlung bestehende Vorurteile Gehörloser revidieren zu helfen. Neben diesen inhaltsbezogenen Motiven bestand bei vielen Kollegen und Kolleginnen schon lange der Wunsch, erwachsene Gehörlose in die Unterrichtsarbeit miteinzubeziehen, um so auf diesem Wege,

4. Reha-Workshop-Süd „Kinder hören mit dem Cochlea-Implantat“

Schwerpunktthema:

Elternberatung – Elternanleitung

weitere Themen:

Interaktion und Sprachentwicklung, Videoanalyse, Austausch von Erfahrungen, Informationen zur Technik

Weiterbildung für:

Logopäden, Pädagogen, Mediziner, Therapeuten von CI-Kindern

Termin:

31.01.97 bis 2.02.97

Informationen und Anmeldung:

MED-EL Deutschland GmbH, „4. Reha-Workshop-Süd“, Truhenseeweg 2, 82319 Starnberg, Tel.: 08151-7703-0, Fax: 08151-7703-23

Leitung:

Dr. Uwe Martin, Sigrid Martin, Dr. Eckhard Schulz

solange es noch keine fertig ausgebildeten gehörlosen Gehörlosenlehrer an der Schule gibt, eine positive Identitätsentwicklung der Schüler und Schülerinnen zu fördern und auch schulische Kontakte der Kinder und Jugendlichen zur Gemeinschaft der Gehörlosen aufbauen zu helfen.

Vorbereitung

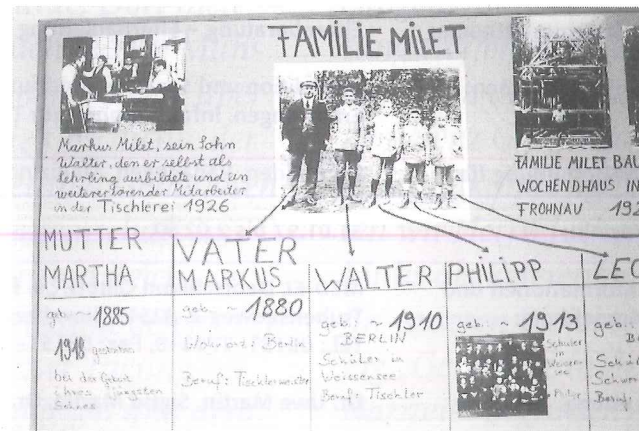
An dem Projekttag nahmen Schüler und Schülerinnen der Klassen 6 bis 10 sowie der Berufsschule teil. Um sich dem Thema differenziert nähern zu können, entwarf die Fachkonferenz ein nach Alters- bzw. Klassenstufen gegliedertes zweiteiliges Programm. Schon in der Vorbereitung der Klassen auf den Projekttag wurde deutlich, daß die Lerngruppen unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen.

Bei den Klassen 6 und 7 war nur wenig Vorwissen im Unterricht vorauszusetzen. Für die jüngeren Schüler wählten wir die Geschichte der Anne Frank als Einstieg. Über die Person Anne Franks erhielten die Schüler und Schülerinnen einen leichteren Zugang zur Zeit der 30er Jahre und den Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung in Deutschland. Anne Frank stellte für viele eine Identifikationsfigur dar. Ihre Geschichte löste unter den Schülern und Schülerinnen ein hohes Maß an Betroffenheit aus, die zu vielen Fragen anregte. Anhand von Fotos der Anne Frank, knappen Texten

und Erläuterungen zu ihrem Leben anhand der *Anne Frank Zeitung*, ihrer Flucht nach Amsterdam und ihrer Deportation konnten Stationen der Judenverfolgung durch das NS-Regime konkret veranschaulicht werden.

Für die Klassen 9 und 10, die ja bereits umfangreich zu dem Thema gearbeitet hatten, wurde überlegt, daß nicht eine Wiederholung der Sachinformationen, sondern der erneute emotionale Einstieg in das Thema wichtig sei. Zudem erschien es sinnvoll, die Schüler und Schülerinnen in die Plenumsarbeit (Vorbereitung / Einstimmung) des Projekttages miteinzubeziehen. So ergab sich die Idee, in den Tagen direkt vor dem Projekttag mit Hilfe des Buches *Öffne deine Hand für die Stummen* (Bendt & Galliner, 1993) eigene Plakate zu erstellen,

Plakat: Die Familie Milet



die jeweils einen Gehörlosen und seine Familie vorstellen, die zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland lebte. In der Einführungsrunde des Projekttages sollten jeweils zwei der Schüler vom Lebenslauf eines Gehörlosen bis 1933 und auf dem Abschlußplenum über deren weiteren Werdegang nach 1933 berichten (siehe z.B. Fotos der Familie Milet). Bei der Auswahl der Personen, der Fotos und dem Zusammentragen von Informationen ergaben sich bereits viele allgemeine Fragen über die damaligen Lebensumstände, über den Schulbesuch und die Berufsausbildung Gehörloser. Besonders faszinierend war für die Schüler und Schülerinnen die Geschichte der gehörlosen Familie Milet. Alle Mitglieder dieser Familien waren gehörlos und betrieben gemeinsam eine Tischlerei – ein

Beruf, der auch das Ziel einiger Schüler der Klasse 9 ist.

Eröffnungsplenum

Zu Beginn des Projekttages trafen sich alle Schüler, Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen in der Aula. Herr Muhs stellte sich kurz vor und erklärte den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur. Die Schüler und Schülerinnen der 9. und 10. Klasse präsentierten ihre Plakate mit den Lebensläufen Gehörloser bis 1933 vor. Dazu

Plakat: Die Familie Milet



äußerten die anderen Jugendlichen Vermutungen über den weiteren Lebensweg der vorgestellten Personen. Anschließend wurde das zweigleisige Programm des Projekttages vorgestellt und erläutert. Während Jochen Muhs mit einer Altersgruppe diskutierte, über die Gleichschaltung und den Einfluß der Nationalsozialisten auf die Berliner Gehörlosengemeinschaft referierte (vgl. Muhs, 1996), teilte sich die andere Altersstufe in zwei Arbeitsgruppen auf. Im Diskussionsplenum mit Jochen Muhs waren viele – Erwachsene wie Jugendliche – überrascht, daß es anfangs auch eine gehörlose SA in Berlin gegeben hat.

Die Arbeitsgruppen

Die Sitzungen der Arbeitsgruppen wurden eingeleitet mit einem Video der Fernseh-Sendung *Sehen statt Hören* über die Israelitische Taubstummenanstalt Weißensee. Sehr deutlich zeigte sich die Betroffenheit der Jugendlichen, als (für sie überraschend) Walter Milet im Bericht als Interviewpartner auftrat, dessen Lebenslauf bei der Eröffnung des Projekttages im Plenum präsentiert worden war. Sie hatten sich Walter Milet als Jugendlichen vorgestellt.

In dem gezeigten Fernsehbericht war er bereits ca. 80 Jahre alt. Interesse und Anteilnahme zeigten sich auch darin, daß sich die Schüler und Schülerinnen Einzelheiten wie Namen und Geburtsdaten sehr gut gemerkt hatten und diese im Gespräch immer wieder einbrachten.

Das Buch *Öffne deine Hand für die Stummen* (Bendt & Galliner, 1993) bot eine Fülle von Bildmaterial über die Geschichte der Israelitischen Taubstumm-Anstalt. Zwei Kolleginnen boten eine Arbeitsgruppe für die Klassen 6 und 7 zu diesem Thema an. Mit Hilfe des Fotomaterials entwickelten sie eine Collage. Die wichtigsten Daten ordneten sie in einer Zeitleiste an. Klasse 6 hatte bereits in ähnlicher Art und Weise mit den beiden Kolleginnen die Geschichte der Ernst-Adolf-Eschke-Schule dokumentiert. Durch das analoge Vorgehen konnten die Schüler an ihrem Vorwissen anknüpfen und bei der Erstellung der Collage vielfältige Fragen stellen und in der Gruppe diskutieren.

Eine zweite Arbeitsgruppe befaßte sich mit zwei Videodokumenten. Hierbei handelt es sich um zwei gebärdensprachliche Quellen, die Jochen Muhs zur Verfügung gestellt hatte. Aus Interviews mit zwei erwachsenen Gehörlosen wurden zwei Passagen ausgewählt. In einer Passage berichtet ein Mann über seine Zwangssterilisation. Der zweite Ausschnitt thematisiert die Situation Gehörloser am Ende des Zwei-

ten Weltkriegs: Schwarzmarkt und Bombenangriffe in Berlin. So berichtet dieser gehörlose Zeitzeuge, daß seine Nachbarn oft vergaßen, ihn bzw. seine gehörlose Familie bei Luftschutzalarm zu benachrichtigen. Zwei Lehrer stellten diese Videopassagen beiden Altersgruppen vor. Dabei unterschied sich die Diskussion der Klassen 6 und 7 nur wenig von der der höheren Klassenstufen. Die Schüler und Schülerinnen zeigten sich von den Berichten der gehörlosen Zeitzeugen tief beeindruckt. Das sensible Thema „Zwangssterilisation“ bedrückte sie sehr.

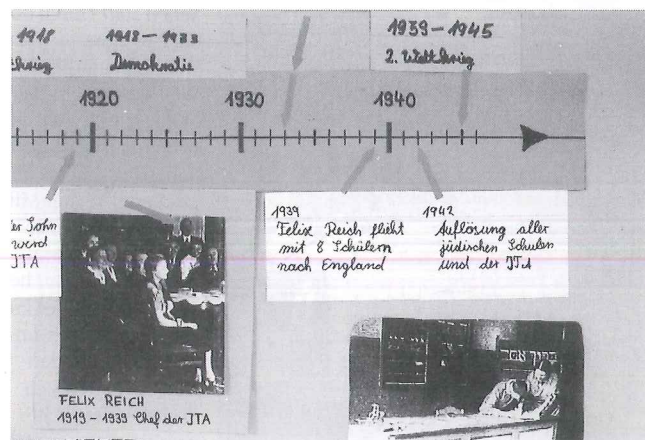
Eine Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Menschenbild der Nationalsozialisten: In Kleingruppen ordneten die Schüler Ausschnitten aus Reden Adolf Hitlers zum Thema Jugend entsprechende Fotos zu, die zuvor gemeinsam besprochen wurden. So sollte verdeutlicht werden, wie sehr Kinder und Jugendliche als Werkzeug mißbraucht wurden und wie stark Individualität, ‚Schwäche‘ körperlicher und emotionaler Art und Andersartigkeit, damit auch die Gehörlosen als Behinderte, abgelehnt wurden.

Abschlußplenum

Im Abschlußplenum wurden die Arbeitsergebnisse bzw. die Eindrücke der Schüler und Schülerinnen zusammengetragen. Hierbei erstaunte vor allem die Selbstdisziplin der Schüler und Schülerinnen, die in der Aula bei ihren

Diskussionsbeiträgen sehr viel Rücksicht aufeinander nahmen. So war es möglich, daß die ca. 30 Schüler und Schülerinnen der beteiligten Klassen sich austauschten, Zwischenfragen stellten und aufeinander Bezug nahmen. Auch viele zurückhaltende Schüler und Schülerinnen scheuten sich nicht, auf dem Podium ihre Arbeitsergebnisse vorzutragen. Jochen Muhs resümierte diese Diskussionsbereitschaft wie folgt: „Durch Zwischenfragen während des Unterrichts und der Auswertung am Ende des Projekttags durch zahlreiche anregende Antworten kann ich feststellen, daß die gehörlosen Schülerinnen und Schüler Dank meiner Anwendung von Gebärdensprache, Geste und Mimik an dem Geschehen interessiert waren und alles voll wahrnehmen konnten...“

Informationen aus „Öffne deine Hand für die Stummen“



Wir haben im Anschluß an den Projekttag Jochen Muhs nach seiner persönlichen Einschätzung befragt:

Welche Erwartungen hatten Sie an den Projekttag? Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Jochen Muhs: *Daß es gut laufen wird; und diese Erwartung hat sich voll erfüllt. Ich habe fünf Jugendlager organisiert, und mehrmals wurde ich bei den Seminaren der Deutschen Gehörlosen-Sportjugend als Referent bestellt. Ich kenne die Mentalität der Schüler daher gut.*

Wie haben Sie den Austausch mit den Schülern während des Vortrages empfunden?

Jochen Muhs: *Die Gespräche mit den Schülern der 2. Gruppe (jün-*

gere Schüler) verliefen gelöster und ungehemmter als mit der 1. Gruppe. Es wird daran liegen, daß einige Schüler aus gehörlosen Familien kommen und bei ihnen vielleicht auch bereits früher im Unterricht Gebärdensprache angewandt worden ist. Die jüngeren Leute beherrschten die Gebärdensprache besser und somit war die Kommunikation mit den Schülern größer.

Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Jochen Muhs: *Die Lebendigkeit und zahlreichen Antworten bei der Auswertung am Schluß des*

Projekttag, die leider aus zeitlichen Gründen abgebrochen werden mußte.

Wie war die Zusammenarbeit mit den Lehrern? Haben Sie Verbesserungsvorschläge?

Jochen Muhs: *Die Zusammenarbeit mit den Lehrern war gut, wir haben unsere Vorstellungen, z.B. Gruppenteilungen und Programmablauf, gut vereinbaren können.*

Literaturverzeichnis

Anne Frank Stiftung (Hrsg.) (1993): *Die Anne Frank Zeitung* 1993. Amsterdam
 Bendt, Vera & Galliner, Nicola (Hrsg.) (1993). „Öffne deine Hand für die Stummen“ – *Die Geschichte der Israelitischen Taubstumm-Anstalt Berlin-Weißensee 1873 bis 1943*. Berlin: Transit
 Fischer, Renate & Vollhaber, Thomas (Hrsg.) (1996): *Collage – Works on International Deaf History*. Hamburg: Signum.
 Frank, Anne (⁵¹1980): *Das Tage-*

Programmablauf des Projekttag

Zeitplan	Klassen 6, 7a und 7b	Klassen 9, 10 und Förderlehrgang II
8.00–8.45 Uhr	Begrüßung in der Aula (Herr Wloka), (alle gemeinsam in der Aula) Einführung: Unterschied Diktatur – Demokratie (Herr Muhs)	Herr Muhs stellt sich vor Schüler der Klasse 9 stellen exemplarisch Personen der Zeit vor
8.50–10.20 Uhr	Arbeitsgruppen: <i>Die jüdische Taubstumm-Anstalt Weißensee</i> – Erstellung einer Collage – Klassenraum 6 <i>Auswertung eines Videobeispiels von Zeitzeugen</i> – Klassenraum 7a	Plenum im Video-Raum: Vortrag und Diskussion mit Jochen Muhs
10.20–10.50 Uhr	Pause	Pause
10.50–12.20 Uhr	Plenum im Video-Raum Vortrag und Diskussion mit Jochen Muhs	Arbeitsgruppen: <i>Schulalltag im III. Reich</i> anhand von Fotos – Klassenraum 9 <i>Auswertung eines Videobeispiels von Zeitzeugen</i> – Klassenraum 7b
12.20–12.35 Uhr	Pause	Pause
12.35–13.20 Uhr	Abschlußplenum	Abschlußplenum

buch der Anne Frank. Frankfurt: Fischer Verlag
 Lane, Harlan (1988): *Mit der Seele hören.* München: Hanser
 Muhs, Jochen (1996): *Followers and Outcasts: Berlin's Deaf Community under National Socialism (1933-1945).* In: Fischer & Vollhaber (Hrsg.) (1996), 205-214

Jochen Muhs,
 Waidmannsluster
 Damm 137d,
 13469 Berlin;
 Susanne Schmidt & Ulrich
 Möbius, Ernst-Adolf-Eschke-
 Schule für Gehörlose,
 Waldschulallee 29,
 14055 Berlin

**Das nächste Treffen
 des Arbeitskreises
 3a (Schule) zum
 Thema ‚Cochlea
 Implantat‘ findet am
 11. Januar 1997 von
 10.30 Uhr bis ca.
 15.30 Uhr statt.**

**Ort:
 Universität Hamburg,
 Binderstraße 34,
 2. Obergeschoß**

**Alle interessierten
 KollegInnen sind
 herzlich willkommen.**

**Auskünfte erteilt
 Susanne Schmidt,
 Tel. und ST:
 030/818 40 50**

Projekttag zum Thema „Drogen“

VON GABRIELE FINKELMEYER

So setzte sich die Idee durch, einmal ein etwas anderes Projekt zu organisieren. Auch andere KollegInnen begeisterten sich für dieses Projekt, und wir machten uns dann an die Arbeit.

Schnell wurden wir uns einig, daß wir weder mit Abschreckung arbeiten noch moralisch an unsere SchülerInnen appellieren durften. Unser Ziel war es, die SchülerInnen zum einen für die möglichen Ursachen, die zu einer Sucht führen können, zu sensibilisieren, zum anderen, ihnen die Wirkungsweise einzelner Drogen zu erklären.

Da das Thema Drogen und Sucht vor allem die älteren SchülerInnen interessierte, wollten wir diese auch ganz gezielt ansprechen. Wir entschlossen uns, an drei Projekttagen unsere Oberstufe, d.h. also Klasse 7 bis 10 der Haupt- und der Realschule, zusammenzufassen. Außerdem holten wir uns Hilfe von außen, da nicht immer nur die LehrerInnen die Vermittelnden sein sollten.

Unsere Oberstufe bestand damals aus ca. 33 SchülerInnen, die wir in drei Gruppen einteilten. Diese Gruppen sollten jeweils drei Themenbereiche bearbeiten und zwar
 ■■■■■ Sucht- und Drogenprävention,
 ■■■■■ Ursachen von Sucht und Drogenkonsum sowie
 ■■■■■ das Kennenlernen von Hilfen und Beratungsmöglichkeiten.

Unsere Schule, eine Schule für Gehörlose in Hamburg, führt schon seit vielen Jahren Projekte durch, die in der Regel wochenweise klassenübergreifend zu verschiedenen Themen für die einzelnen Gruppen stattfinden.

Ich möchte hier von einem Projekt berichten, das etwas aus dem Rahmen fiel.

Im Schuljahr 94/95 wurde ich von verschiedenen SchülerInnen angesprochen, die Interesse zeigten, sich mit dem Thema Drogen zu beschäftigen. Auch von Elternseite wurde dieser Wunsch wiederholt geäußert, denn der größte Teil unserer SchülerInnen fährt täglich über den Hamburger Hauptbahnhof und wird dort ganz konkret immer wieder mit Drogenabhängigen konfrontiert.

Am ersten Tag trafen wir uns mit allen SchülerInnen und acht LehrerInnen in der Aula in einem großen Sitzkreis. Zum Einstieg in das Thema spielten fünf KollegInnen eine – zugegeben reichlich übertriebene – Familienszene vor, bei der jedes Familienmitglied die Abhängigkeit von einer jeweils anderen Droge darstellte. Der Vater war Alkoholiker, die Mutter starke Raucherin, die Tochter eß- und fernseh süchtig und der Sohn litt unter einer Spielsucht.

Die SchülerInnen amüsierten sich köstlich darüber, ihre LehrerInnen einmal etwas anders zu erleben, und so lösten sich sehr schnell Hemmungen und es wurden viele, viele Fragen zum Thema *Drogen und Sucht* gestellt und auch schon mal Meinungen ausgetauscht.

Danach teilten sich sowohl die SchülerInnen als auch die LehrerInnen für die jeweiligen Gruppen ein. Diese Gruppen trafen immer mittags für eine Stunde zum gemeinsamen Meinungs- und Erfahrungsaustausch wieder zur Großgruppe zusammen.

Zum Themenschwerpunkt *Prävention* nahmen wir Kontakt zur Hamburger Polizei auf, die präventiv zu den Themen *Drogen und Sucht* arbeitet und in diesem Rahmen auch in die Schulen kommt.

Wir hatten das Glück, daß die PolizistInnen an allen drei Projekttagen in unsere Schule kommen konnten. So war es möglich,

daß die Gruppen bei diesem Schwerpunkt von der Polizei selbst geleitet wurden. KollegInnen der Gehörlosenschule fungierten dabei als DolmetscherInnen.

Die KollegInnen der Polizei brachten sehr viel und gutes Anschauungsmaterial mit, zum einen eine Menge an Folien für den Overheadprojektor, zum anderen Drogen zum ‚Anfassen‘. Ihren Vortrag lockerten sie durch Fragebögen und kleine Rätsel auf.

Die SchülerInnen konnten hier auch ihre ganz konkreten Fragen loswerden, die immer offen und ohne erhobenen Zeigefinger beantwortet wurden.

Zum zweiten Schwerpunkt *Ursachen* besorgten wir uns Material und den Videofilm „Sucht hat viele Ursachen“ von der Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK). Die AOK hat dieses Material speziell für Schulen erstellt. Der Videofilm zeigt verschiedene Jugendliche sowohl in ihrer Klasse als auch im privaten Bereich. Die SchülerInnen sollten angeregt werden, Vermutungen anzustellen, warum jemand süchtig werden kann. Es wurden also keinerlei Drogenszenen gezeigt, sondern ausschließlich Beispiele, warum Jugendliche möglicherweise zu irgendeiner Droge greifen könnten.

Für uns war der Film sehr gut einsetzbar, da er sprachfrei ist. Allein die Bilder regten zum Nachdenken über mögliche Ursachen an.

Für den dritten Schwerpunkt dieser Projekttag *Hilfe und Beratungsmöglichkeiten* besuchten wir eine Drogenberatungszentrale. Dort nahm sich jeweils ein Berater ca. zwei Stunden Zeit für uns und referierte zuerst über die Arbeit der Drogenberatungszentrale und stand dann Rede und Antwort.

Hier konnten die SchülerInnen jemanden befragen, der direkt an der ‚Quelle‘ saß. Durch das bis dahin während des Projekts erworbene Wissen machten sie sehr engagiert und interessiert davon Gebrauch. Die KollegInnen der Gehörlosenschule dolmetschten dabei.

Am Donnerstag war Projektpause, um Erfahrungen und Eindrücke ‚sacken zu lassen‘.

Am Freitag studierte jede Gruppe in zwei Schulstunden ein kleines selbstgeschriebenes Stück zum Thema *Drogen* ein, das im Anschluß nacheinander allen Gruppen vorgeführt wurde.

Den Abschluß bildete ein Brainstorming, bei dem alle ihre positiven und negativen Eindrücke der Projekttag äußern konnten.

Wie sah nun die Gruppeneinteilung aus?

Montag:

Gruppe 1 : Prävention
Gruppe 2: Beratung
Gruppe 3: Ursachen

Dienstag:

Gruppe 1: Beratung
Gruppe 2: Ursachen

Gruppe 3: Prävention

Mittwoch:

Gruppe 1: Ursachen
Gruppe 2: Prävention
Gruppe 3: Beratung

Da wir relativ kleine Klassen mit jeweils nur 6-8 SchülerInnen haben, die teilweise seit dem Kindergarten zusammen sind, kennen die SchülerInnen die Meinungen ihrer MitschülerInnen oft schon im voraus, so daß sich Diskussionen häufig recht schwer entwickeln. Die Großgruppe von ca. 33 SchülerInnen ermöglichte daher einen echten Meinungsaustausch und führte auch zu äußerst lebhaften Diskussionen.

Da wir auch Eltern zu diesem Thema ansprechen wollten, machten wir am ersten Tag abends für interessierte Eltern einen Elternabend, der sehr gut besucht war. Es wurde schnell deutlich, daß das Thema *Drogen und Sucht* in den Familien immer wieder aktuell ist.

Zum Einstieg in diesen Elternabend spielten die LehrerInnen den Eltern die gleiche Familienszene vor, die auch die SchülerInnen zu Beginn dieser Projekttag gesehen hatten. Dann wurde ihnen der Videofilm „Sucht hat viele Ursachen“ gezeigt. Im Anschluß daran legten die LehrerInnen beschriftete Zettel in den Innenkreis, die zu einer Diskussion anregen sollten. Auf diesen Zetteln standen Aussagen wie:

Jugendliche werden viel zu wenig über Drogen informiert;

Drogen gehören zum Alltag von Jugendlichen;

Die Polizei müßte in der Drogenszene härter durchgreifen;

Jugendliche, die Drogen nehmen, brauchen Verständnis und Hilfe;

Wer süchtig wird, hat Pech gehabt;

Alkohol ist genauso gefährlich wie Haschisch etc.

Es entstand eine rege Diskussion, die wir leider um 22.00 Uhr abbrechen mußten, weil auch unser Hausmeister einmal Feierabend haben muß.

Meine KollegInnen und ich hatten den Eindruck, daß es gelungene Projekttag waren, die viel Spaß gemacht haben, bei der aber auch alle viel für sich gelernt haben.

Die SchülerInnen regten sofort an, wieder Projekttag zu einem bestimmten Thema mit der gesamten Oberstufe zu machen, da sie den Austausch in der größeren Gruppe sehr genossen hatten.

Gabriele Finkelmeyer,
Olendörp 37, 22335 Hamburg

Es war einmal...

Märchenprojekte mit gehörlosen Kindern heute

VON EVELINE GEORGE



Mittlerweile sind schon vier Jahre vergangen, seit im Rahmen meiner Examensarbeit im Kindertagesheim für gehörlose Kinder und in der Gehörlosenschule in Hamburg

das Grimm'sche Märchen Hänsel und Gretel im Mittelpunkt eines Projektes stand.

Da Märchen aber immer wieder ,in' sind und nun bald die Advents- und Weihnachtszeit vor der Tür steht, in der verstaubte Märchenbücher wieder hervorgeholt werden, inspirieren meine Projekterfahrungen vielleicht den einen oder die andere LeserIn zur Umsetzung einiger Ideen und Anregungen.

Das Besondere an Märchen

Märchen bestechen immer wieder durch ihre eigene Sprache mit eigentümlichen und z.T. veralteten Ausdrücken, zauberhaften Versen und nur ihnen vorbehaltenen Redewendungen. Wunderliche Wesen wie Hexen, Feen und Zwerge entführen uns in eine schöne, spannende und zugleich gruselige und fremde Welt, in der wunderbare Dinge möglich sind.

Märchen erzählen von uralten Menschheitserfahrungen. Die Motive der Märchen sind dem alltäglichen Leben entnommen, sie schildern Konflikte und Entwicklungsprobleme und spiegeln die Beziehungen zwischen Menschen bzw. zwischen Menschen und Umwelt wider.

Welche **Bedeutung und Funktion** den Märchen zukommt, wird sehr unterschiedlich beurteilt. Märchen können auf emotionaler, pädagogischer, psychologischer und soziologischer Ebene sowohl positiven als auch negativen Einfluß haben. Von Kritikern wird vor negativen Auswirkungen gewarnt (vgl. Gmelin 1975, Mallet 1990); ihrer Meinung nach können Märchen zur Nachahmung der Grausamkeiten und des Bösen anregen oder in Kindern große Ängste oder unerfüllbare Wünsche hervorrufen. Zitzlsperger (1980, 48f.), Bühler (1958), Bettelheim (1988) u.a. gehen dagegen davon aus, daß Märchen einen positiven Einfluß auf die psychische Entwicklung und Persönlich-

keitsbildung des Kindes ausüben, daß sie die Phantasie und Kreativität anregen und große Bedeutung für die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung haben können.

Märchen, ursprünglich mündlich tradiert, werden heute zumeist in Büchern festgehalten und zählen im allgemeinen zur Kinderliteratur. In unserer multimedialen Gesellschaft kennen viele Kinder Märchen auch über Hörspieltassetten oder (Video-) Filme.

Die Bedeutung des Erzählens und Vorlesens

In bezug auf Märchen kann gerade das Erzählen und Vorlesen von entscheidender Bedeu-

tung und Wichtigkeit sein, da Märchen ihre Wirkung durch das Erzählen und Vorlesen in besonderer Weise entfalten. Erzählen von Märchen und Geschichten hat seinen eigenen Wert, es eröffnet Kindern die Welt der Phantasie und sensibilisiert sie für die ästhetischen Momente der Sprache. Gleichzeitig werden Leseerfahrungen angebahnt und Einfluß auf sprachliche und erzählerische Fähigkeiten sowie den Les- und Schriftspracherwerb genommen. Durch das frühzeitige und regelmäßige Vorlesen und Erzählen von Kinderliteratur können die Kinder Erzähl- und Lesefreude entwickeln und zum späteren selbständigen Lesen motiviert werden. Geschichten rufen Gefühle hervor, bieten die Chance der Identifikation und können da-

Erzählrunde im Kindergarten



zu beitragen, die eigene Phantasie zu ordnen, Einblicke in das Denken und Fühlen anderer Menschen zu bekommen und einen „Wissensdrang“ auszulösen. Gleichzeitig machen Kinder Lese-Vorerfahrungen, z.B. zur Struktur von Geschichten, und entwickeln Leseerwartungen. Darüber hinaus kann erzählte und vorgelesene Literatur Einfluß auf die sprachlichen und erzählerischen Fähigkeiten der Kinder ausüben, die Entwicklung der Ausdrucksfähigkeit fördern, den Wortschatz erweitern und die spätere Lese- und Schreibfähigkeit beeinflussen. Maier (1980, 86f) betont, daß die Begegnung mit Märchen bei vielen Kindern zu einem „ersten Höhepunkt literarischen Erlebens“ führt, so daß Kinder über Märchen zugleich Zugang zu Büchern gewinnen und für andere Literaturbereiche auf-

Schmökern im Märchenbuch



geschlossen werden können.

Märchen für gehörlose Kinder?

Bei gehörlosen Kindern war das Erzählen und Vorlesen lange Zeit ausgeklammert und meist beschränkt auf selbstgestellte Tagebücher und Lesestücke mit Themen aus der unmittelbaren Erlebniswelt der Kinder. Geschichten und phantastische Kinderliteratur wurden wegen der begrenzten oder gar unmöglichen lautsprachlichen Vermittlung und ihres fehlenden Kontextbezugs zur direkten Umwelt als zu abstrakt und schwierig angesehen.

Die Wirkungsweise von Märchen ist aber auch für gehörlose Kinder bedeutsam. Aufgrund der Laut- und Schriftsprachproblematik wurden Märchen bei gehörlosen Kindern bisher jedoch gar

nicht oder nur in vereinfachter Form angeboten, da viele Pädagogen davon ausgehen, daß die „Märchensprache“ von ihnen nicht verstanden werden kann. In diesem Zusammenhang findet man in der Literatur häufig vereinfachte und z.T. drastisch gekürzte Texte, denen das Märchenhafte meist völlig verlorengegangen ist (vgl. bspw. Märchentexte von Krenzer 1977).

Problematik vereinfachter Texte für gehörlose Kinder

Die häufig vorgenommenen Vereinfachungen von Lesetexten mögen einerseits ihre Berechtigung haben, wenn es für gehörlose Kinder aufgrund ihrer mangelnden Laut-/ Schriftsprachkompetenz vielfach unmöglich ist oder zum frustrierenden Erlebnis wird, Satzstrukturen und Inhalte von Texten zu verstehen. Andererseits führt die Reduzierung der Texte auf relevante Informationen und Kernsätze zu einem Satz-für-Satz-Lesen, da der Zusammenhang der Sätze nicht mehr erkennbar ist. Diese Zusammenhangslosigkeit verhindert die Ausbildung einer Erwartungshaltung bezüglich eines sinnvollen Verlaufs von Geschichten und somit die Entwicklung von Textverständnis. Vereinfachte Texte, die häufig zu primitiven Texten werden, erscheinen mir ebenfalls problematisch, wenn man bedenkt, daß diese den sprachlichen Fähigkeiten der Kinder wohl entsprechen mögen, jedoch nicht an

ihrem kognitiven Niveau orientiert sind.

Die bedenkenlose Konfrontation mit Originalliteratur kann jedoch auch keine Lösung sein, sondern eher eine stufenweise Annäherung an Texte, die den SchülerInnen vielleicht mehr Schwierigkeiten bereiten, aber eher auf ihre Interessen abgestimmt sind und gleichzeitig dazu anregen, Fähigkeiten im Umgang mit Verständnislücken auszubilden. Kinder können so erfahren, daß Lesen nicht nur das Umsetzen von Gedrucktem in Gesprochenes ist, sondern daß Gedrucktem Sinn entnommen, Gelesenes bewertet und auch zwischen den Zeilen gelesen werden kann (vgl. Poppendieker 1990, 7-11). Diese Erfahrungen und Möglichkeiten sollten auch gehörlosen und hörgeschädigten Kindern nicht vorenthalten werden, denn „Lesen kann Freude machen und zum Erfolg führen, auch dann, wenn nicht alle Verständnislücken geschlossen werden“ (Voit 1981, 7; Sperrung im Original).

Beim Erzählen und Vorlesen kann darüber hinaus der Sinn häufig durch den Kontext und/oder durch die Mimik und die Betonung des/der ErzählerIn erschlossen werden. Auch hörende Kinder verstehen nicht immer die speziellen, märchentypischen Formulierungen und die altertümliche Sprache, aber gerade sie sind neben den Bildern und Symbolen ein weiterer Grund für die Faszination, die Märchen auf Kinder ausüben.

Warum sollen also nicht auch hörgeschädigte Kinder in den Genuß eines wirklichen Märchens kommen? Warum wird ihnen dieser gewisse Gruseffekt, der den Charme vieler Märchen ausmacht, vorenthalten? Warum gibt man der nüchternen Darstellung den Vorzug gegenüber einer phantasievollen Darlegung des Sachverhalts? (vgl. auch Flessa 1988, 15)

Vorlesen und Erzählen bei gehörlosen Kindern

Voraussetzung für eine angemessene Vermittlung von Märchen und Kinderliteratur allgemein ist ein funktionierendes Kommunikationsmittel, bei hörgeschädigten Kindern können dies lautsprachbegleitende Gebärden oder Gebärdensprache sein. Auf der Grundlage solcher Überlegungen wurden beispielsweise von Liebsch und Mandt (1983, 1984, 1985) (allerding auch vereinfachte) Kinderbücher erstellt, die eine Verbindung von Märchentext und Gebärdenzeichnungen (LBG) herzustellen versuchen. Der Bayerische Rundfunk sendet seit einigen Jahren in unregelmäßigen Abständen in der Sendung *Sehen statt Hören* Kindergeschichten, die von Gehörlosen in Gebärdensprache erzählt werden, und im Signum-Verlag Hamburg existiert eine Videoreihe mit dem Titel *Gebärdete Kinderliteratur*, die meist eine Fassung in Deutscher Gebärdensprache und in lautsprachbegleitenden Gebärden

enthält.

Viele LehrerInnen, ErzieherInnen und Eltern mögen sich nun fragen, wie denn das Übersetzungsproblem von Märchen und Geschichten in Gebärdensprache oder lautsprachbegleitende Gebärden gelöst werden kann. Eine Alternative bietet der Rückgriff auf bereits übersetzte Kinderliteratur als Buch oder Video (s.o.), andererseits kann die Einbeziehung von erwachsenen Gehörlosen eine Lösung und für alle Beteiligten bereichernd sein. Auch gehörlose Eltern lesen ihren Kindern Bücher vor und übersetzen sie dabei in Gebärdensprache. Eine vorherige Videoaufnahme der gebärdensprachlichen Version kann hilfreich sein (z.B. zum besseren Verstehen der Kinder beim anschließenden Gespräch oder auch zum „DGS-Lernen“), darüber hinaus kann das Video wiederholt eingesetzt werden, wenn einmal keine gehörlose Person zur Verfügung steht

Das „Hänsel und Gretel“-Projekt

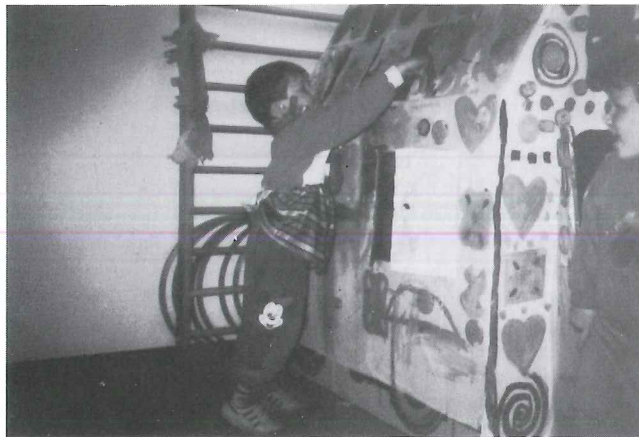
Im durchgeführten Projekt im Kindergarten und in der Schule für Gehörlose in Hamburg stand neben dem Erzählen bzw. Vorlesen des Märchens auch die vertiefende „Erarbeitung“ im Blickpunkt. Zunächst mußte aber die Übersetzung in Gebärdensprache erfolgen, die gemeinsam mit einer Gehörlosen erarbeitet und auf Probevideos festgehalten wurde. Die Erstellung einer lautspra-

chunterstützten Gebärdenversion gestaltete sich daneben erfahrungsgemäß als wesentlich schwieriger.

Märchenprojekt im Kindergarten

Das Märchenprojekt im Kindergarten verlief über drei Tage mit 10 Kindern im Alter zwischen 4 bis 6 Jahren. Die Kinder bekamen das Märchen zu Beginn live in DGS erzählt, wobei der Knuspervers gemeinsam gebärdet wurde. Das bebilderte Märchenbuch und auch „Märchenrequisiten“ wie Hühnerknochen, Goldmünzen (günstig ist Spielgeld – die Münzen mit Schoko-Caramel-Innenleben verschwinden auf wundersame Weise spurlos und unwiederbringlich...) und Kieselsteine dienten als Anschauungsmaterial, um neue Begriffe und

Knusper, knusper, knäuschen...



Gebärdenzeichen begreiflich zu machen.

Nach dem Erzählen wurden verschiedene Märchenbücher ausgelegt, die auch in den darauffolgenden Tagen zum Anschauen und Nacherzählen anregten. Da für den letzten Tag ein Rollenspiel geplant war, wurde das Märchen am zweiten Tag noch einmal anhand eines Bilderbuchs wiederholt. Dabei entwickelten die Kinder Ideen zu den erforderlichen Verkleidungen und weiteren Requisiten.

Die große Sensation war jedoch der Bau eines Knusperhäuschens aus einem großen Speditionskarton, in den nach den Vorstellungen der Kinder Fenster und Türen eingeschnitten wurden. Die äußere Gestaltung wurde mit den Kindern gemeinsam diskutiert und anschließend durchgeführt:

die Wände wurden bunt bemalt und das Dach mit getuschten Lebkuchenbildern (Kopiervorlagen) beklebt. Am Aufführungstag verzierten die Kinder und die Erzieherinnen das Haus mit Zuckerglasur und echten Keksen, so daß Hänsel und Gretel richtig am Haus knuspern konnten. (Vorher stellten einige Kinder jedoch die Frage, ob man die Kekse trotz der darunter befindlichen Tuschfarbe gefahrlos essen könne!)

Auf Wunsch und Drängen der Kinder wurden für das Rollenspiel zusätzlich noch ein Ofen (aus einem länglichen Karton, in den die Hexe hineingestoßen werden konnte) und ein Stall mit eingegitterter Gittertür und Riegel (mittels Heftklammer) gebaut.

Für das Rollenspiel mußten sich die Kinder vorab über die Rollenverteilung einig werden, sie tauschten aber auch und entwickelten teilweise Vorlieben für bestimmte Rollen. Gespielt wurde nur der Mittelteil mit den Schwerpunktszenen, die für die Kinder von zentraler Bedeutung waren: Hänsel und Gretel verirren sich im Wald - sie kommen ans Knusperhaus und knuspern - die Hexe kommt und lockt sie, dann steckt sie Hänsel in den Stall und befiehlt Gretel zu arbeiten - Hänsel wird gemästet, die Hexe prüft - Gretel schubst die Hexe in den Ofen und befreit Hänsel - beide tanzen fröhlich und laufen aus dem Wald. Das Rollenspiel der Kinder verlief zunächst etwas unsicher, aber nach einigen Wieder-

Hänsel im Stall



holungen konnte eine Theateraufführung für die anderen Kinder gewagt werden. Nachdem die ErzieherInnen auf Bitten der Kinder einen Durchgang mit Dialogen in LBG vorgeführt hatten, griffen die Kinder diese Anregung auf und gestalteten zum Teil sehr lustige Gespräche.

Noch lange Zeit später spielten die Kinder das Märchen nach und entwickelten phantasievolle Ideen zur weiteren Gestaltung. Bis zu seinem Zerfall nutzten die Kinder dabei auch das Knusperhäuschen. Neben seiner eigentlichen ‚Bestimmung‘ fungierte es bei vie-

len (Märchen-)Spielen auch als Spiel- und „Wohnhaus“, als „Lehsehaus“ zum Schmökern von Büchern oder einfach als kleine ruhige Oase.

Märchenprojekt in der 5. Klasse

In der Schule gliederte sich das Projekt, das insgesamt über 6 Tage verteilt war, in verschiedene Phasen, die teilweise parallel liefen:

Erzählen bzw. Vorlesen des Märchens in LBG und DGS;

Lesen des Märchentextes;

Nacherzählen;

Erstellen eines

eigenen Märchenbuches;

Erstellung eines Hänsel und Gretel-Spiels;

Gestaltung von Märchenfiguren aus Salzteig;

Erarbeitung und Vorführung als Theaterstück.

Auch in der Schule wurde das Märchen, obwohl es den SchülerInnen bekannt war, zur Einführung in das Hänsel und Gretel-Projekt vorgelesen. Geplant war, ihnen zuerst die DGS-Version und später die LBG-Version zu erzählen. Aus terminlichen Gründen mußte jedoch die LBG-Fassung vorgezogen werden. Da es

sich um eine ungekürzte, jedoch geringfügig geänderte Märchenfassung aus dem Jahre 1857 handelte (vgl. George 1992; 1993), lösten einige unbekannte Passagen Erstaunen und auch Protest aus. Beim Vergleichen verschiedener Märchenbücher im Anschluß an die Erzählung stellten die SchülerInnen fest, daß in einigen Büchern ebenfalls Abschnitte fehlten.

Die Gebärden sprachversion konnte erst am Ende des Projektes von einer Gehörlosen präsentiert werden. Die dabei ebenfalls in DGS übersetzten Verse irritierten die SchülerInnen zunächst, und so kam es zu einer kontrastiven Sprachbetrachtung, zu einer ersten metasprachlichen Auseinandersetzung, die zur Bildung von Sprachbewußtsein beiträgt.

Beim Vorlesen und späteren selbständigen Lesen des Märchentextes zeigten die SchülerInnen darüber hinaus großes Interesse an der altertümlichen Sprache. Das selbständige Lesen des zugegebenermaßen schwierigen – Textes fiel ihnen, da der Inhalt bekannt war, insgesamt leicht, beim partiellen Satz-für-Satz-Lesen zeigten sich jedoch noch Probleme. Außerdem erhielten die SchülerInnen eine Wortklärungsliste, in der einzelne Begriffe oder Satzteile, die ich als schwierig eingestuft hatte, erklärt wurden. (Damals existierten die Wortklärungen noch nicht als Video; dort werden die lautsprachbegleitend gebärdeten Wörter und Satzteile in Gebärdensprache erläutert und/ oder

übersetzt.) Einige Kinder äußerten, daß ihnen die Liste zur Erschließung von Wortbedeutungen eine Hilfe war.

Zur **Erstellung eines eigenen Märchenbuches** wurde der Text mit den Kindern gemeinsam in Abschnitte gegliedert und passende Bilder in unterschiedlichen Techniken zu den jeweiligen Abschnitten gestaltet. Das 'eigene' Märchenbuch motivierte außerdem eher zum Lesen als die unbedeutende Fassung.

Beim **Nacherzählen** wurde im Vergleich mit den MitschülerInnen der Unterschied zwischen Nacherzählung und Zusammenfassung deutlich. Vor allem kamen aber die unterschiedlichen erzählerischen Fähigkeiten zutage, die SchülerInnen korrigierten sich gegenseitig und versuchten, die 'Darbietungen' kritisch-konstruktiv zu bewerten.

Märchenspiel



Besondere Freude machten allen das **Märchenspiel**. Dazu mußten die SchülerInnen Frage-Antwortkärtchen zum Märchen entwickeln. Um märchenadäquate Fragen und „multiple-choice“-Antworten zu finden, mußte der Text wiederholt gelesen werden, und obwohl dies eine harte, wenn auch sinnvolle und zielgerichtete Arbeit am Text darstellte, waren die SchülerInnen hochmotiviert. Spielerisch-lustvoll erdachten sie immer neue Fragen und phantasievolle Antworten. Fehlerhafte Formulierungen wurden gemeinsam oder in Einzelarbeit korrigiert und auf Spielkarten übertragen.

Der Spielplan des Würfelspiels bestand aus einem sog. ‚Simultanbild‘, auf dem der gesamte Ablauf des Märchens abgebildet ist. Der Weg, der bei am Elternhaus von Hänsel und Gretel be-

ginnt und endet, war mit roten und gelben Klebepunkten markiert. Erreichte ein Spieler oder eine Spielerin mit dem Setzstein einen roten Punkt, mußte ein/e MitspielerIn eine Karte ziehen und die Frage sowie die Antwortmöglichkeiten vorlesen, aus denen erstere/r die richtige herausfinden mußte. Trotz dieser „Leseübung“, die mit dem Erinnern des Märchens verbunden war, spielten die SchülerInnen „ihr Spiel“ mit großer Begeisterung.

Die **Salzteigfiguren** wurden im Rahmen des Kunst-/ Werkunterrichts hergestellt. Die Arbeitsabläufe beim Anrühren wurden aufgeteilt und die Figuren geplant, gestaltet und anschließend bemalt und lackiert.

Ein **Theaterstück** zu inszenieren, war die spontane Idee der Kinder. Dazu wurden die Charakteristika jeder Rolle herausgearbeitet, ein „Drehbuch“ für den Handlungsablauf geschrieben und erforderliche Requisiten besorgt oder pantomisch dargestellt.

Das theatergerechte Verhalten (großräumiges Gebärden zum Publikum u.ä.) wurde eingeübt, und die SchülerInnen entwickelten Verantwortungsgefühl für das Gelingen der Aufführung, zu der die Kinder des benachbarten Gehörlosenkinder Gartens eingeladen wurden. Das dort ausgeliehene Knusperhäuschen wurde mit Keksen und Bonbons beklebt und nach der Theatervorstellung von allen gemeinsam abgekuspert.



Den gehörlosen Kindern und SchülerInnen sowie allen beteiligten Erwachsenen hat das **Hänsel und Gretel-Projekt** – trotz mancher Anstrengung – großen Spaß gemacht. Märchenprojekte sind aber nicht nur dem Kindergarten oder der Schule vorbehalten – einige Ideen lassen sich sicher auch auf Kindergeburtstagen oder anderen Festen umsetzen. Das aus diesem Projekt entstandene Märchenvideo und das dazugehörige Buch mit weiteren Anregungen ist im Signum Verlag Hamburg erhältlich.

Literaturverzeichnis

- Bettelheim, Bruno (1988): *Kinder brauchen Märchen*. München
 Bühler, Charlotte & Bilz, Josephine (1958): *Das Märchen und die Phantasie des Kindes*. München

Flessa, Simone (1988). *Zur Situation gehörloser Kinder im Hinblick auf ihren Zugang zur Kinderliteratur. Entwicklung von Kinderbüchern für gehörlose Kinder unter Verwendung von Gebärden*. Examensarbeit. Universität Hamburg.

George, Eveline (1992): *Erarbeitung von Kinderliteratur mit gehörlosen Kindern, ausgeführt am Beispiel des Märchens Hänsel und Gretel*. Examensarbeit, Universität Hamburg.

George, Eveline (1993): *Hänsel und Gretel: Ein Märchen der Brüder Grimm*. Hamburg: Signum.

Gmelin, O. F. (1975): Böses kommt aus Märchen. In: *Die Grundschule*, 3/1975, S. 125-131

Krenzer, Rolf (1977): *Spieltherapeutisches Märchenbuch in einfacher Sprache*. Schriften-

reihe der BAG Hilfe für Behinderte, Bd. 15. Bonn-Bad Godesberg

Liebsch, Roland & Mandt, Effi: *Gebärdemärchen: Die Bremer Stadtmusikanten* (1983), *Der Hase und der Igel* (1984), *Der Froschkönig* (1985). Hamburg: hörgeschädigte Kinder.

Maier, Karl Ernst (1980): *Jugendliteratur*. Bad Heilbrunn.

Mallet, Carl-Heinz (1990): *Kopf ab! Über die Faszination der Gewalt im Märchen*. München.

Poppendieker, Renate (1990): *Lesen mit Gebärden: Lektüre des Kinderbuches „der junge Drache“*. Grundschulunterricht: Deutsch - Lesen. Hamburg: Signum

Voit, Helga (1981): Gesichtspunkte der Lesedidaktik bei hörgeschädigten Schülern. In: Europäische Föderation von Taubstummlehrerverbänden (Hrsg.): *Lesen-Lire-Reading*. Heidelberg, 62-87

Zitzlsperger, Helga (1980): *Kinderspielen Märchen. Schöpferisches Ausgestalten und Nacherleben*. Weinheim/Basel

Eveline George,
 Kraepelinweg 15, 22081 Hamburg

LBG an Schwerhörigenschulen

Bericht von der Arbeitstagung
der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund
vom 3.–5. Mai 1996 in Helmarshausen

VON JOCHEN MÜLLER
& BIRGIT WEBER

Vom 3. bis 5. Mai 1996 fand in Bad Karlshafen-Helmarshausen eine Arbeitstagung der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. (BJ) zum Thema „LBG an Schwerhörigenschulen“ statt. Mitglieder der Bundesjugend, Eltern schwerhöriger Kinder, Pädagoginnen und Pädagogen, Studentinnen und Studenten der Schwerhörigenpädagogik und andere interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich zu einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung standen Referate von zwei betroffenen Müttern, Susanne Segnitz und Martina Schöning, von Klaus Greis, Rektor der Schwerhörigenschule Essen, Prof. Dr. Manfred Hintermair, Professor für Psychologie der Hörschädigung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Dr. Paul Heeg, Psychologe im Reha-Zentrum für Hörgeschädigte Rendsburg sowie als Betroffene zwei Mitarbeiter der Bundesjugend, Dipl.-Sozialarbeiter Joachim Müller und Bundesjugendleiterin Birgit Weber. Die Referate bildeten die Basis für jeweils anschließende Diskussionen und die Bildung von Arbeitsgruppen am Schluß der Tagung.

In Bayern wurden vor zwei Jahren erste Bemühungen unternommen, den Einsatz von LBG an Schwerhörigenschulen zu fördern. Ihnen war jedoch kein Erfolg beschieden. Die Lobby der ‚Gebärden-Gegner‘ konnte sich durchsetzen, auch deshalb, weil direkt Betroffene bei der politischen Willensbildung bzw. Anhörung nicht mit einbezogen wurden. Die BJ nimmt diese Arbeitstagung daher zum Anlaß, in der Auseinandersetzung um den vermeintlich richtigen Weg für die Erziehung und Bildung hörbehinderter Kinder für Ausgewogenheit zu sorgen: „Ausgewogenheit in Form von Toleranz und Austausch, die nur gelingen kann, wenn ‚beide Seiten‘ gesehen und gehört werden“, so Joachim Müller. Für die BJ ist die Arbeitstagung

ein erster Schritt in diese Richtung. In seinem Referat beschreibt Joachim Müller die kompensatorischen Mittel des schwerhörigen Menschen, die er, will er zu besseren Höreindrücken und damit zu besserer Sprachaufnahme kommen, einsetzen muß: Technische Hilfen, Mundabsehen, Deutung von Mimik und Körpersprache sowie seine Denk- und Kombinationsfähigkeit. Diese einzelnen Elemente sowie deren strategische Kombination bezeichnet er als Hörtaktik: „Hörtaktik ist das Ausnutzen aller in der Person des schwerhörigen Menschen befindlichen ‚Hilfsmittel‘.“ Plastisch beschreibt er die vielschichtige Störanfälligkeit der einzelnen Elemente der Hörtaktik. Abhängig vom Hörschädigungsgrad und den jeweiligen hörtaktischen Fähigkeiten des Hörbehinderten, müssen auch unter günstigen Bedingungen eine enorme Konzentration und ein Höchstmaß an geistiger Verarbeitung geleistet werden. Die Anwendung der Hörtaktik bedeutet immer Streß, der zum Dauerzustand wird, weil die Kommunikation trotz allem unsicher ist und bleibt.

Mit entsprechend nachteiligen Folgen für die psychische Entwicklung des fröhschwerhörigen Menschen, wie Birgit Weber anschließend ausführte. Die von ihr detailliert vorgetragenen positiven Erfahrungen mit dem Einsatz von LBG in der Verbandsarbeit haben der BJ sehr deutlich vor Augen geführt,

daß bereits in frühester Kindheit die Weichen für eine positive Entwicklung der Persönlichkeit fröhschwerhöriger Menschen gestellt werden muß. Diese Entwicklung ist eng verbunden mit der Möglichkeit, die Auswirkungen der Kommunikationsstörung weitgehend zu reduzieren. Lautspracherziehung und technische Versorgung alleine sind nicht ausreichend. Die hörgerichtete Methode fördert nach ihrer Erfahrung eher eine Kommunikationsunfähigkeit, indem durch die Konzentration auf die lautsprachliche Entwicklung die Störung des akustischen Empfangs in seiner ganzen Tragweite unterschätzt und falsch bewertet wird. Der junge Schwerhörige kennt nur den „Streß durch unsichere Kommunikation“, den er mangels Alternativen als ständigen Wegbegleiter hinnehmen muß. Birgit Weber fordert, daß insbesondere die visuellen Fähigkeiten als kompensatorische Möglichkeit intensiver und effektiver genutzt werden. Sprechen ist nur ein Teil des Kommunikationsprozesses, das Verstehen von Sprache ist genauso wichtig und in gleicher Weise entscheidend für das Gelingen von Kommunikation. Ein Umdenken in der Erziehung und Bildung fröhschwerhöriger Kinder ist dazu notwendig: „[...] die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Kommunikation [ist] der ausschlaggebende Faktor [...], der entscheidet, inwieweit der junge Schwerhörige in der Lage ist bzw. sein wird, sein Leben im Rahmen seiner Möglichkeiten zu

meistern. Diese Fähigkeit muß bereits in der Kindheit gefördert werden.“

Ähnlich sehen es zwei Mütter von jeweils zwei schwerhörigen Kindern. Susanne Segnitz, selbst resthörig wie ihr Ehemann, schildert sehr plastisch ihre Probleme, für ihre stark schwerhörige Tochter Cosima möglichst gute kommunikative Bedingungen in einem integrativen Kindergarten zu schaffen. Immer steht für sie das „Wie“ für eine gelingende, möglichst problemlose Kommunikation mit und für ihre Kinder im Mittelpunkt ihres Engagements und ihrer Überlegungen. Innerhalb der Familie wird vorrangig lautsprachlich und – je nach Situation sowie individueller Verfassung – mit visuellen Hilfen (Körpersprache und LBG) kommuniziert. Daß die Sprachanbahnung der Kinder weitgehend ohne Druck praktiziert wird, ist für Susanne Segnitz von großer Bedeutung, „denn die Kinder haben ein feines Fingerspitzengefühl und lernen so mit Spaß und Freude langsam immer mehr Wörter sprechen.“ Sie selbst hat die Schwerhörigenschule bis zur 10. Klasse besucht. Besonders nachhaltig in Erinnerung sind ihr die teilweise äußerst ungünstigen kommunikativen Bedingungen innerhalb der Klassengemeinschaft und im Unterricht, deren Folgen sie später zu spüren bekam: „Für uns ‚Hochgradige‘ wäre es viel leichter gewesen, schon in

der damaligen Schulzeit die LBG zu erlernen und dadurch diverse Zusammenhänge, z.B. Problem- oder Fragestellungen in verschiedenen Themen viel einfacher zu verstehen. Als ich die ‚hörende‘ Berufsschule besucht habe, fiel ich ganz schön ins kalte Wasser hinein, da merkte ich, daß die Übermittlung des Lehrstoffes in der Schwerhörigenschule zu ‚leicht‘ war.“ Sie warf auch einen Blick in die schulische Zukunft ihrer Kinder und schilderte ihre Überlegungen, warum sie eine schulische Unterrichtung nach dem Montessori-Modell bevorzugt.

Martina Schöning, gut hörend, referiert über ihren Leidensweg mit der Sprachanbahnung ihrer beiden Söhne, auf dem auf Geheiß der Frühförderer Gebärden keinen Platz haben dürfen, weil sie sprachhemmend seien. Trotz aller Bemühungen, Übungen und konsequentem Befolgen der fachlichen Anleitungen fanden sie und ihr Mann nie eine Möglichkeit, mit ihren Kindern unbeschwert zu kommunizieren, zumal sich die sprachlichen Erfolge nur zögernd einstellten: „Immer bedeutete Sprache eine Übungssituation, und eine Übungssituation bedeutete Streß für Eltern und Kind.“ Ihre Kinder kommunizierten untereinander mit Gesten, die sie versuchten, in Worte zu fassen. Sie selbst tröstete sich damit, daß ihre Kinder später durch den schriftlichen Ausdruck ihre laut-

sprachlich-kommunikative Kompetenz erweitern könnten. Erst durch Kontakte und Gespräche mit erwachsenen fröhschwerhörigen Menschen erkannte sie, daß durch die rein lautsprachliche Erziehung und Bildung die Kinder teilweise überfordert sind. Da ihre Kinder keine Einzelfälle sind, hält sie die generelle Einführung der LBG in der Schwerhörigenschule als Erleichterung für alle Schüler für überlegenswert, wobei sie einen hohen Informationsbedarf angesichts der Vorurteile gegenüber Gebärden sieht.

Prof. Dr. Manfred Hintermair wünscht sich eine differenziertere Betrachtungsweise aller an der Erziehung und Bildung Beteiligten. Er steht der Forderung nach einem prinzipiellen Einsatz von LBG in der Schwerhörigenschule ebenso kritisch gegenüber wie der generellen Ablehnung von Gebärden. In seinen Ausführungen verweist er auf einige entwicklungspsychologisch bedeutsame Erkenntnisse, die er unter dem Begriff der ‚empathischen Kompetenz der Bezugspersonen‘ zusammenfaßt: „Das heißt, die Intuition verliert an Gewicht und die Einföhlung in die innere Situation des Kindes (warum es weint, weshalb es sich freut, wieso es herumschreit etc.) wird zum zentralen Merkmal einer gelingenden Sozialisation.“ Fehlt diese bestimmte Art der Beziehung zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen, kann dies zu einer sozio-emotionalen Fehlentwick-

lung beim Kind führen, die wiederum von den Bezugspersonen falsch eingeschätzt wird, einschließlich der kommunikativen Fähigkeiten bzw. Möglichkeiten des schwerhörigen Kindes. Als Beleg zieht er die Ergebnisse einer Studie von Prof. Dr. Emil Kammerer heran. In einer Fragebogenaktion wandte sich Kammerer an schwerhörige und gehörlose Jugendliche sowie an ihre Eltern, um herauszufinden, wie die kommunikativen Möglichkeiten und der Kommunikationserfolg der Jugendlichen im Alltag sowohl von den Jugendlichen selbst als auch aus der Sicht der Eltern empfunden bzw. beurteilt wird. Ergebnis: Es zeigten sich z.T. krasse Unterschiede in der Einschätzung der inner- als auch der außerfamiliär-kommunikativen Situation. Auf die Schwerhörigenschule bezogen bedeutet dies für Manfred Hintermair die Schaffung eines Klimas, „in dem gelingende Kommunikation an erster und die Form der Kommunikation an zweiter Stelle steht.“ Aus diesem Grunde hält er pädagogische Wertigkeiten, z.B. das Denken in Stufenmodellen (der Einsatz der Gebärde erst ab einer bestimmten Klassenstufe), für durchaus problematisch.

Rektor Klaus Greis hat dagegen „weitaus weniger Probleme mit dem Einsatz der LBG im Hauptschulbereich und Erwachsenenbereich als im Bereich der vorschulischen Erziehung und der Grundschule.“ Für ihn stellt sich für die Arbeit in der

Schwerhörigenschule vorrangig die Frage, wie er den individuellen Bedürfnissen des schwerhörigen Kindes gerecht werden und seine Persönlichkeitsentwicklung fördern kann, ohne daß es im Rahmen dieser Individualisierung zum Einzelgänger wird: „Das optimale Ausnutzen von vorhandenen Hörresten und die zum selbständigen Leben notwendige Vermittlung von Lautsprache sind unverzichtbar.“ LBG können daher nur ein Angebot sein und nicht zwangsweise verordnet werden. In seiner Schule wird der Einsatz von LBG bereits in zwei Klassen der Hauptschulstufe praktiziert. Die optimale schulische Förderung schwerhöriger Kinder sieht er von der integrativen Förderung in der Regelschule bis hin zum Unterricht mit LBG, die allerdings nur in großen Systemen mit ausreichenden Differenzierungsmöglichkeiten realisiert werden kann: „In großen Systemen ist es zudem leichter, Lehrer nach ihrer Qualifikation (Erfahrungen mit der hörgerichteten Methode, Gebärden-sprachkompetenz) einzusetzen.“ Solange jedoch einer möglichst wohnortnahen und möglichst integrativen Beschulung, wie z.B. in NW, absolute Priorität eingeräumt wird, wird sich dieses Ziel schwerlich in die Tat umsetzen lassen.

Dr. Paul Heeg beschäftigt sich in seinem Referat mit der zentralen Frage: Wie sieht die natürliche Kommunikation von stark schwerhörigen Schülern aus? In Anbetracht der

Tatsache, daß die Vermittlung der Lautsprache im Unterschied zu guthörenden Kindern nur in Übungssituationen vermittelt werden kann, handelt es sich hier nach seiner Meinung um eine ‚künstliche‘ Form der Kommunikation. Im Rahmen einer von ihm mit Unterstützung der Videotechnik vorgenommenen Untersuchung in einer Klasse von sechs hochgradig schwerhörigen Schülern der 2. und 6. Klassenstufe kommt er zu der hochinteressanten Feststellung, daß die Lautsprache nicht ihr einziges Kommunikationsmittel ist: „Schwerhörige Kinder besitzen eine charakteristische Kommunikationsform, in der sie Hörreste, Absehfähigkeiten, Gebärden und Körpersprache vereinigen.“ Anhand von plastischen Beispielen weist er linguistische Merkmale nach, die auf der Kombination von akustischen und visuellen Zeichen beruhen. In Zahlen ausgedrückt besteht der Wortschatz aus 54 % Wörtern und 46 % Gebärden. Wenn man nur die lautsprachlichen Anteile betrachtet, ergibt sich eine primitive, manchmal schwer zu erratende Folge von Wörtern; bei der Eingliederung der visuellen Anteile jedoch treten grammatikalische Strukturen hervor. Für Paul Heeg ein eindrucksvoller Beweis, daß unter Zuhilfenahme visueller Mittel die grundlegende Fähigkeit der Satzbildung vorhanden ist, während sie im rein lautsprachlichen Bereich erst viel später erworben wird. Diese natürliche Kommunikation mit

einer Mischung von akustischen und visuellen Sprachteilen wird von Fachleuten aus bekannten Gründen vielfach negativ bewertet. Nach Ansicht von Paul Heeg wird dabei schlicht übergangen, daß es sich hierbei eigentlich um Kindersprache handelt: „Kindersprache ist keine fehlerhafte Form der Sprache Erwachsener. Die Kinder übernehmen Teile der Erwachsenen-sprache und benutzen sie auf ihre Weise.“ Erst allmählich entwickelt sich aus der Kindersprache systematisch die Erwachsenen-sprache. Konsequente Forderung von Paul Heeg: Bei schwerhörigen Kindern sollte die beobachtete, ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen angemessene Form der Kindersprache als charakteristische Stufe auf dem Weg zum Spracherwerb anerkannt werden. Äußerst hilfreich für die Schwerhörigenpädagogik könnte dabei der von ihm so bezeichnete LBG-Weg sein: „Bei dieser Methode werden Gebärdenzeichen zur Unterstützung der Wahrnehmbarkeit der Bedeutung lautsprachlicher Äußerungen benutzt. Die Kindersprache integriert Elemente von akustischer und visueller Wahrnehmung. Diese Integration sollte entsprechend den Bedürfnissen Schwerhöriger verbessert werden.“

Die Ausbildung von Schwerhörigenlehrerinnen und -lehrern wurde in den Diskussionen und Arbeitsgruppen besonders kritisiert. Es wird bemängelt, daß kaum oder keine Kontak-

te zu erwachsenen Betroffenen hergestellt werden und somit ein entsprechender Einblick in die Lebensproblematik und -perspektive von fröhschwerhörigen Menschen fehlt. Weitere Kritikpunkte: ■■■■ es fehlt eine gezielte Auseinandersetzung mit der psychischen Situation des schwerhörigen Kindes ebenso wie ■■■■ mit den Auswirkungen der Kommunikationsbehinderung auf die frühkindliche und spätere Sozialisation des Kindes.

Forderung: Die vorgenannten Kritikpunkte sollen thematisiert und in das Studienkonzept der Schwerhörigenpädagogik einfließen.

Allerdings wird auch festgestellt, daß noch ein großer Informations- und Aufklärungsbedarf bei Lehrern, Eltern, aber auch bei Betroffenen selbst besteht: Daß schwerhörige Kinder visuelle Hilfen brauchen, wird nicht bestritten. Es bestehen jedoch Ängste und Vorbehalte, daß durch ‚Gebärden‘ die erforderliche und gewünschte Sprachentwicklung gehemmt wird. Unwissenheit und Mißverständnisse sind meist der Grund dafür, daß der Unterschied zwischen der Deutschen Gebärdensprache (DGS) und den Lautsprachbegleitenden Gebärden nicht wahrgenommen wird. Nicht von ungefähr: ‚Leider‘ kommt in beiden Begriffen das Wort Gebärden vor, d.h. LBG werden automatisch mit der Gebärdensprache der Gehörlosen, die stumm abläuft und durch Hände, den Körper und teilweise durch begleitendes

Mundbild visualisiert wird, in einen Topf geworfen. Dabei sind LBG ohne Lautsprache größtenteils sinnlos.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer befürworten den Einsatz von LBG an Schwerhörigenschulen. LBG sind eine sinnvolle und hilfreiche Unterstützung zum Verstehen der Lautsprache. Sie bewirken eine erfolgreiche und entspanntere Kommunikation und fördern dadurch das Interesse für die Lautsprache und soziale Kontakte. Besonders hilfreich sind LBG gerade in den Fällen, in denen individuelle Kommunikationshilfen nicht geboten werden können. Zu den bereits praktizierten Lehrkonzepten können LBG eine Ergänzung sein.

Allerdings war es schwierig, abzugrenzen, ab welchem Alter/welcher Klasse LBG Anwendung finden können/sollen. Es fehlen entsprechende Forschungsergebnisse über die Auswirkungen von reiner Lautspracherziehung, Lautspracherziehung mit LBG ‚von Anfang an‘ oder Kommunikation mit LBG ab einem bestimmten Alter.

Daher wird eine weitere Auseinandersetzung mit der Kommunikations- und Entwicklungsproblematik schwerhöriger Kinder unter Einbeziehung des Aspektes ‚LBG‘ für erforderlich gehalten.

Erwähnenswert ist, daß die Arbeitstagung trotz des emotionalen Themas in einer sachlichen und freundlichen Atmosphäre stattfand.

Die Bundesjugend im DSB e.V. hat zu dieser Arbeitstagung einen Tagungsbericht zusammengestellt. Interessierte können sich diesen Bericht unter Beilegung von DM 5.- in Briefmarken unter der folgenden Adresse anfordern: Bundesjugend im DSB e.V., Diergardtstr. 13, 45144 Essen.

*Birgit Weber,
Bundesjugendleiterin,
Bundesjugend im DSB e.V.,
Diergardtstr. 13, 45144 Essen
& Joachim Müller,
Potsdamer Str. 17,
45144 Essen*

Museum Kulturgeschichte der Hand eröffnet

Eine Reise zum unglaublichsten aller Körperteile

Seit dem 18. Mai 1996 gibt es im Markt Wolnzach (50 km nördlich von München) ein neues Museum: Das **Museum Kulturgeschichte der Hand**.

Es entstand durch die Initiative eines Wolnzacher Sammlers und ist das erste und bisher einzige Museum, in dem sich alles nur um eines dreht: Um die menschliche Hand. Auf 250 qm Ausstellungsfläche können die Besucher jeden Alters in unterhaltsamer Form den unglaublichsten aller Körperteile entdecken und erleben. Zu sehen gibt es nicht nur viele ungewöhnliche Ausstellungsstücke. Das Museum spricht mit spannenden interaktiven Experimenten, Spielen und audiovisuellen Medien besonders die Entdeckerlust von Kindern und Jugendlichen an. Seine vielen verschiedenen Themen laden ein zum Staunen über die Vielfalt unserer beiden Hände. Alle Museumstexte sind sehr einfach und anschaulich geschrieben.

Ein ganzer Raum des Museums beschäftigt sich ausschließlich mit dem Thema

‚sprechende Hände‘. Neben eigenen Abteilungen zur Gestik und zu Zeichensprachen wie der Indianerzeichensprache oder der Zeichensprache von Mönchen, widmet sich ein ausführlicher Abschnitt der Gebärdensprache. Der Besucher erhält eine Einführung in die Geschichte der Gebärdensprache seit dem 18. Jahrhundert, die reich mit Bildern illustriert wird. Mit Hilfe von speziell für das Museum angefertigten Aufnahmen wird eine Einführung in die Grundstruktur der Deutschen Gebärdensprache vorgestellt. Ein 15-minütiger Videofilm zeigt schließlich Gebärdensprache live, am Beispiel einer Bildergeschichte, die das Bayerische Fernsehen produziert hat. So erhält man in der kurzen verfügbaren Zeit eines Museumsbesuches einen ersten Einblick in eine sehr komplexe Sprache.

Das Museum Kulturgeschichte der Hand ist mit dem Auto auf der A 9 bis zum Autobahnkreuz Holledau, von dort aus auf der A 90 Richtung Regensburg bis Ausfahrt Wolnzach einfach zu erreichen. Im Ort führen der gelbe Museumsballon (bei schönem Wetter) und Wegweiser zum Museum. Vor dem Museum befinden sich PKW- und Busparkplätze. Der Museums-Shop, zwei Restaurants, Spazierwege, Kinderspielplatz und eine Reitanlage in unmittelbarer Nähe runden jeden Museumsbesuch ab.

Sollten Sie weitere Fragen zum **Museum Kulturgeschichte der Hand** haben oder noch zusätzliches Material benötigen, stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Telefon: 08442 / 75 74 oder 82 13
Fax: 08442 / 70 26

Für Museumsführungen in Gebärdensprache können beim Museum die Termine per Fax oder per Post (Hausnerstraße 25, 85283 Wolnzach) angefragt werden.

Ein Rundgang durch das Museum führt durch folgende Abteilungen:

- **Der Bauplan der Hand**
- **Die Geschichte der Hand**
- **Der vielseitigste Körperteil**
- **Werkzeug Hand**
- **Künstliche Hände**
- **Maschinen-Hände**
- **Hand-Schutz**
- **Die zweite Sprache des Menschen**
- **Mit den Händen reden**
- **Das Schicksal in der Hand**
- **Hand und Religion**
- **Hände als Blickfang**
- **Zier-Hände**
- **Das Schicksal einer Geste**
- **Hand-Kunst**
- **Die älteste Hand-Kunst der Welt**
- **Die berühmten Hand-Kunstwerke**
- **Hände zum Lachen**

*Christoph Pinzl
& Norbert Nemetz*

Neuer Vorstand im Elternverband Deutscher Gehörlosen- schulen e.V.

Im Mai 1996 hat der Vorsitz im Elternverband Deutscher Gehörlosenschulen gewechselt. Neuer Vorsitzender ist Andreas Schwab, 35jähriger Anästhesist aus Hamburg. Zweite Vorsitzende ist Maike Lohmann (Hamburg), die Geschäftsführung liegt weiter in den bewährten Händen von Karl-heinz Hahne (Mülheim/Ruhr).

Der Elternverband vertritt neben den einzelnen Landesverbänden über 50 juristische Mitglieder wie Elternräte, Schulpflegschaften und Fördervereine an deutschen Gehörlosenschulen sowie eine wachsende Anzahl an Einzelmitgliedern.

Arbeitsschwerpunkte des neuen Vorstandes werden eine verstärkte Präsenz vor Ort in den einzelnen Landesverbänden sowie eine Intensivierung der Kontakte zu anderen bundesweit organisierten Verbänden im Hörgeschädigtenbereich sein.

Der Elternverband wird auch weiter eine offene Position gegenüber allen unterschiedlichen Wegen zur Erziehung gehörloser Kinder vertreten. Wir respektieren jede von Eltern verantwortliche für ihr Kind getroffene Entscheidung als richtig und versuchen, allen Nöten und Problemen von Eltern, die Erziehung und Ausbildung ihres Kindes betreffend, gerecht zu werden. Im Vordergrund muß un-

serer Ansicht nach jedoch eine altersgemäße Kommunikationsentwicklung gehörloser Kinder, zur Entwicklung einer eigenen Identität und einer adäquaten kognitiven und sozialen Entwicklung stehen. Aus diesem Grund fordern wir die Einbeziehung der Deutschen Gebärdensprache in den Unterricht an Gehörlosenschulen sowie den Einsatz gehörloser Gehörlosenpädagogen.

Information des Elternverbandes Deutscher Gehörlosenschulen e.V.

Jenseits der Stille

EIN FILM VON CAROLINE LINK

München, 1996
Drehbuch Caroline Link
& Beth Serlin
Kinostart November 1996

Der Spielfilm „Jenseits der Stille“ von Caroline Link erzählt die Geschichte von Lara und deren Abnabelung von ihren Eltern. Das zentrale Thema hierbei ist die Vater-Tochter-Beziehung, die erst schwieriger wird, als Lara entdeckt, daß jenseits der Stille ihre Welt ist, voller Klänge und Töne. Martin reagiert eifersüchtig auf Laras Leidenschaft für Musik, weil er befürchtet, den dünnen Faden zu seiner Tochter zu verlieren, da er ihre Begeisterung für Musik nicht nachvollziehen kann.

Der Film „Jenseits der Stille“ ist voller Symbolik und ohne Kitsch dargestellt worden. Das Familiendrama wurde am 30. September 1996 im Rahmen des *Hamburger Filmfestivals* vorgeführt. Aufgrund des zu kurzen Zeitraumes war es jedoch nicht möglich, daß dieser Film mit Untertitelung gezeigt werden konnte. Deshalb wurden für die gehörlosen ZuschauerInnen Gebärdensprachdolmetscherinnen eingesetzt, die im übrigen ihre Arbeit hervorragend geleistet haben. Bei der abschließenden Diskussionsrunde mit der Regisseurin stellte sich heraus, daß sich die hörenden ZuschauerInnen in keinerlei Weise von den DolmetscherInnen gestört bzw. abgelenkt fühlten. Mit ihrem Film versucht die Regisseurin zu zeigen, wie der ‚Zusammenprall‘ der zwei Welten – der Gehörlosenwelt und der der Hörenden – aussieht; dies ist meiner Meinung nach, und auch nach Meinung der meisten ZuschauerInnen, sehr gut gelungen.

Der Film ist so realitätsgerecht inszeniert worden, daß die typischen Vorurteile und Klischees über Gehörlose abgebaut werden können und er bei Hörenden zum besseren Verständnis der Probleme, die Gehörlose in einer hörenden Welt haben, beitragen kann. Andererseits können einige Filmpassagen den hörenden ZuschauerInnen, die zum ersten Mal etwas über Gehörlose erfahren, auch den Eindruck vermitteln, daß Gehörlose nicht in der Lage sind, ein selbständiges Leben ohne Hörende als Begleitpersonen zu führen. Da es in diesem Film jedoch hauptsächlich um die Beziehung zwischen Lara und ihrem Vater geht und die Problematik aus der Perspektive von Lara erzählt wird, wird dieses Thema eher am Rande behandelt. Trotz dieser kritischen Anmerkung kann ich jedem diesen Film empfehlen, er ist sehr sehenswert und interessant – und läuft ab dem 19. Dezember 1996 (mit Untertitelung) in den Hamburger Kinos.

Cathrin Jürgensen, Taubenstraße 46, 25421 Pinneberg

„**Y**our silence frightens me. When I'm in that silence, I hear nothing, I feel like nothing.“
(James Leeds zu Sarah Norman in „Children of a Lesser God“ von Mark Medoff)

An einem Winterabend repariert Martin (Howie Seago) für seine Tochter Lara (Sylvie Testud) das Radio. Auf diese Weise versucht er, den Zugang zu ihrer Welt zu finden. Doch diese Welt bleibt für ihn verschlossen: denn Martin und seine Frau Kai (Emmanuelle Laborit, bekannt durch ihre Autobiographie „Der Schrei der Möwe“) sind gehörlos.

Termine

■ Jahrestagung der BAG der SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen für Hör-Sprach-Geschädigte e.V.

7.-11. Oktober 1996, Uder/Eichsfeld (Thüringen)
Informationen:

BAG der SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen für Hör-Sprach-Geschädigte e.V., Hanseler Straße 41, 48161 Münster

■ Fortbildungsveranstaltung der BAG der SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen für Hör-Sprach-Geschädigte e.V.

7.-12. Oktober 1996, Freising
Informationen:

BAG der SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen für Hör-Sprach-Geschädigte e.V., Hanseler Straße 41, 48161 Münster

■ Gemeinsame Beschulung hörender und hörgeschädigter Kinder

11.-13. Oktober 1996, Freiberg/Sachsen
Informationen:

Gudrun Adlung, Am Krönerstolln 1, 09600 Zug

■ 2. Westfälische Gehörlosen-Gemeindetage 1996 – Thema: Gehörlose in England

12. Oktober 1996, Herne, Kreuzkirche und Ludwig-Seil-Haus
Informationen:

Pfarrer Bruno Weiß, Bürbacher Weg 2, 57072 Siegen, Tel./ST: 0271-528 44, Fax: 0271-201 34

■ Arbeitstagung des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

18.-20. Oktober 1996, Heidelberg
Informationen:

Deutscher Gehörlosenbund e.V., Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./ST: 04331-589 722, Fax: 04331-589 745

■ LAG der Dozenten für Gebärdensprache NRW e.V.: Tagesseminar für Gebärdensprachkursleiter

19. Oktober 1996, Universität Köln
Informationen:

LAG der Dozenten für Gebärdensprache NRW e.V., c/o Zentrum für Gehörlosenkultur, Huckarder Straße 2-8, 44147 Dortmund, Fax: 0234-294 161

■ Kommunikationsforum München: Berufschancen Gehörloser am Beispiel des Schauspielers-Berufs

21. Oktober 1996, 18.45 Uhr, Jugendwohnheim, Nymphenburger Straße 94, München
Informationen:
Bengt Förster, Altpspitzstraße 11, 81272 München, Fax: 089-760 05 09 (priv.) oder 089-989 236 (Büro)

■ Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge e.V.

21.-25. Oktober 1996, Löwenstein
Informationen:
Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge e.V., Weender Landstraße 3, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-487 195 Fax: 0551-487 196

■ Hörgeschädigte Kinder mit Zusatzbehinderungen

25.-27. Oktober 1996, JGH Münster/Westfalen
Informationen:

Bundesgemeinschaft der Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder, Pirolkamp 18, 22397 Hamburg, Tel.: 040-607 03 44, Fax: 040-607 23 61

■ 3. Jahrestagung des DFGS: „Konzepte beruflicher Bildung – Wechselwirkung zwischen Schule und Arbeitswelt“

1. und 2. November 1996, Essen
Informationen:

Rheinisch-Westfälische Schule für Hörgeschädigte im berufsbildenden Bereich, Kerckhoffstraße 100, 45144 Essen, Tel.: 0201-876 70, Fax: 0201-751 021

■ European CI-Workshop für Audiologen und Chirurgen

7.-9. November 1996, Hannover
Informationen:

Medizinische Hochschule Hannover, Frau S. Werner, Postfach 610 180, 30623 Hannover, Tel.: 0511-532 66 03

■ Herbsttagung 1996 der Fachgruppe „Blinden- und Gehörlosenschulen“ in der GEW Niedersachsen – „Schulische Integration Sinnesgeschädigter“

8. und 9. November 1996, Oldenburg
Informationen:

Gundel Döhner, LBZ für Hörgeschädigte, Lerigauweg 39, 26131 Oldenburg, Tel.: 0441-950 50, Fax: 0441-950 5130

■ Arbeitstagung und Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V.

8.-10. November, Frankfurt/Main
Informationen:

Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V., Niemöllerallee 18, 81739 München, Tel./ST: 089-679 202 48, Fax: 089-679 202 49

■ Rechtsseminar „Hilfen für Behinderte“

8.-11. November 1996, Schloß Heiligenhoven, Lindlar
Informationen:

Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e.V., Kirchfeldstraße 149, 40215 Düsseldorf, Tel.: 0211-310 060, Fax: 0211-310 06 48

■ Kommunikationsforum München: Gentechnik bezüglich Gehörlosigkeit

18. November 1996, 18.45 Uhr, Jugendwohnheim, Nymphenburger Straße 94, München
Informationen:

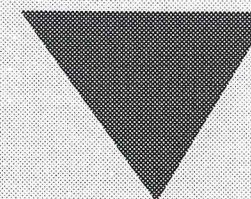
Bengt Förster, Altpspitzstraße 11, 81272 München, Fax: 089-760 05 09 (priv.) oder 089-989 236 (Büro)

■ Seminar der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V.

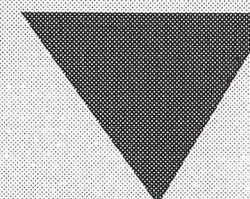
22.-24. November 1996, Naumburg/Kassel
Informationen:

Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V., Dier-

Sie wollen das
dfgs forum
abonnieren?



Das
dfgs forum
erscheint halbjährlich
und
kostet im Abonnement
DM 18,- (Inland)/
DM 30,- (Europäisches Ausland)
pro Jahr
incl. Versand- und Verpackungskosten



Abonnementsbestellungen
richten Sie bitte an
dfgs forum
c/o Eveline George
Kraepelinweg 15
22081 Hamburg

gardtstraße 13, 45144 Essen, ST:
0201-73 11 0, Fax: 0201-73 76 30

**Kommunikationsforum
München: Offener Austausch/
Aktuelles**

16. Dezember 1996, 18.45 Uhr, Ju-
gendwohnheim, Nymphenburger
Straße 94, München

Informationen:

Bengt Förster, Alspitzstraße 11,
81272 München, Fax: 089-760 05
09 (priv.) oder 089-989 236
(Büro)

**Kommunikationsforum
München: Thema zur Suchtpro-
blematik, Teil II**

20. Januar 1997, 18.45 Uhr, Ju-
gendwohnheim, Nymphenburger
Straße 94, München

Informationen:

Bengt Förster, Alspitzstraße 11,
81272 München, Fax: 089-760 05
09 (priv.) oder 089-989 236
(Büro)

**4. Reha-Workshop-Süd:
„Kinder hören mit dem Cochlea-
Implantat“**

31. Januar bis 2. Februar 1997,
Starnberg

Informationen:

MED-EL Deutschland GmbH, Tru-
henseeweg 2, 82319 Starnberg,
Tel.: 08151-7703-0, Fax:
08151-7703-23

**3. Internationale Tagung
zur Geschichte der Gehörlosen**
September 1997, Trondheim

**2. Deutsche Kulturtag
der Gehörlosen**

23.-26. Oktober 1997, Dresden
Informationen:

Deutscher Gehörlosenbund e. V.,
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg,
Tel.: 04331-589 722,
Fax: 04331-589 745

Wollen Sie Mitglied im

DFGS Deutscher Fachverband für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik

werden?

Dann lösen Sie diese Seiten heraus und schicken die aus-
gefüllte und unterschriebene Beitrittserklärung an

Deutscher Fachverband für
Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik
Friedrichstraße 12

10969 Berlin

Wenn Sie die Einzugsermächtigung ausfüllen und unter-
schreiben, erleichtern Sie uns die Verwaltungsarbeit erheb-
lich.

Auf der Rückseite finden Sie die Arbeitskreise inner-
halb des DFGS. Kreuzen Sie bitte an, für welchen Ar-
beitskreis Sie sich interessieren bzw. in welchem Sie even-
tuell aktiv mitarbeiten wollen. Unterstreichen Sie den oder
die Schwerpunkte innerhalb dieses Arbeitskreises, dem/de-
nen Sie sich widmen wollen.

Sollten Sie weitere Beitrittserklärungen benötigen, können
Sie diese Doppelseite einfach kopieren oder bei uns neue
Beitrittserklärungen anfordern.

Ich bitte um die Zusendung
von..... weiteren Beitrittserklärungen

Ich bitte um die Zusendung
von..... Probeexemplaren